Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt

Band: 86 (2019)

Artikel: Zum ewigen "gedechtnus" der Stifter : das Oktogon als Ort der Erinnerung und politischer Bekenntnisse

Autor: Reif, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum ewigen «gedechtnus» der Stifter

Das Oktogon als Ort der Erinnerung und politischer Bekenntnisse

Barbara Reif

Bau und Fresken als Bedeutungsträger

In der Beurteilung des unter Abt Plazidus Zurlauben erbauten Oktogons herrscht in der einschlägigen Literatur Einigkeit: von «einzigartiger Originalität»,[1] «einem grossartigen, im Herzen des Klosters errichteten Kuppelbau»[2] wird gesprochen und die Begeisterung ist allerseits nachhaltig und echt.

Der Frage aber, warum das romanische Langhaus beim barocken Umbau durch die spezifische Form eines Oktogons ersetzt wurde, ist nie nachgegangen worden. Der Zentralbau im Allgemeinen und das Oktogon im Speziellen sind im Schweizer Barock Bauformen, die nur selten anzutreffen sind. Wenn diese formale Lösung gewählt wurde, dann ist naheliegend, dass dies nicht ohne Absicht geschah und dass damit eine Aussage verknüpft worden ist.

«Jedes Kunstwerk steht in einer bestimmten Lebenssituation und -funktion.»[3] Ohne die Umstände der Entstehung in einen zeitlichen, theologischen und historischen Zusammenhang zu stellen, ist es schwierig, die Bedeutung und das Ausmass der Genialität des Oktogons zu erkennen. Es ist der mit der Entstehung verbundene Zeitgeist, dem es nachzuspüren gilt und der über das rein Formale zur Bedeutungsebene führt. *«Bau und Kunstwerke enthalten Botschaften aus ihrer jeweiligen*

Oktogon der Klosterkirche Muri.
Foto Barbara Reif.

1 Gantner/Reinle, Kunstgeschichte, S. 192.
2 Felder/Allemann, Muri, S. 7.
3 Maurer, Bildprogramm, S. 225.

Entstehungszeit. Sie sind ‹Bedeutungsträger› und haben eine Zeichensprache, die zu entschlüsseln und zu verstehen wir uns bemühen sollten.»[4]

Nebst der architektonischen Form ist es die bildnerische Ausstattung, die den Weg zur Sinnhaftigkeit und Bedeutung ebnet. In Muri findet sich im Programm der Freskenzyklen von Giorgioli der Schlüssel zum Verständnis über die Absichten der Bauherrschaft. Um zu verstehen, was die Erbauer des Oktogons in seiner Form und Ausstattung anstrebten, ist es unabdingbar, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen.

Suche nach den Wurzeln – Wandel im Geschichtsbewusstsein

Das Tridentinum[5] veränderte das Geschichtsbewusstsein der Mächtigen der Zeit nachhaltig. In Fürstenhäusern wie in Klöstern stellte man sich Fragen über Legitimation und Ursprung der eigenen Machtfülle. Die Rechtfertigung derselben suchte man durch aufwendige «wissenschaftliche» Abhandlungen unantastbar zu machen. Zentrales Thema war die Frage der Herkunft, nach den Wurzeln der jeweiligen Dynastie.[6] In diesem Zusammenhang wurden ab 1600 die Archive durchforstet, Quellen erkundet und Bibliotheken durchstöbert. Die Akten wurden gesichtet, kopiert und neu zusammengestellt. Es wurde an Stammbäumen gearbeitet und nach weiteren Familienzweigen recherchiert, so dass für die eigene, privilegierte Situation eine *«Legitimation aus der Geschichte und deren Inszenierung für die jeweilige Gegenwart»*[7] gezogen werden konnte. Das Interesse galt dabei stets dem eigenen Stammhaus oder im Falle des Klosters den Hausheiligen, seinen Stiftern, in unserem Fall Ita und Radbot, den Gründern des Klosters und seiner Geschichte. Nur selten bezogen sich weiterführende Recherchen auf Themen ausserhalb des klostereigenen Bereichs wie den eigenen Orden und ortsfremde Heilige.[8]

Muri als Ort der «gedechtnus» vor der Renovation

Es ist nicht klar, was in der romanischen Basilika von Muri an die Grablege der Habsburger erinnerte. Die Berner verwüsteten am 16. Oktober 1531 die gesamte Ausstattung der Klosterkirche. Altäre, Bilder, Glasfenster und liturgische Bücher – alles wurde zerstört.[9]

4 Bandmann, Architektur, S. 10.
5 Konzil von Trient, katholische Reformbehörde zwischen 1545 und 1563.
6 Herzog/Weigl, Barockzeit, S. 13–17.
7 Ebd., S. 16.
8 Kraus, Geschichtsschreibung, S. 212.
9 Bretscher/Gamper, Acta Murensia, S. 38.

Sicher ist, dass bis gegen Mitte des 17. Jahrhunderts vor dem Lettner eine Grabplatte auf vier Engelsfüssen auf die Stiftergräber von Ita und Radbot aufmerksam machte.[10] Diese wurde offenbar bei einem Volksandrang, möglicherweise im Zusammenhang mit dem neuen Murianer Wallfahrtsheiligen Leontius, umgestossen. Die Grabplatte wurde zuerst auf dem Boden liegen gelassen, danach aber entfernt. Seither wissen wir von keinem substanziellen Hinweis auf das Stifterpaar Ita und Radbot in der alten Klosterkirche von Muri. Möglicherweise hat es Hinweise als Ausstattung der Kirche gegeben, doch waren sie nicht mehr sichtbarer Teil der Architektur.

Zeichnung mit dem Sarkophag der Stiftergräber. Im Vordergrund Radbot, oben das Habsburger Wappen. Abbildung aus den Miscella historica Monasterii Murensis, Muri 1630, von Augustin Stöcklin, der den bis Mitte des 17. Jahrhunderts bestehenden Sarkophag noch gekannt hat. StiAMG Sarnen, Cod. char 313 und 313a.

Der Klosterkirche fehlte seit damals jede für den Besucher sichtbare Verknüpfung zu den Habsburgern und seinen Stiftern. Beim Bewusstsein um die historische Situation von Muri als erster Grablege des Hauses Habsburg war dies ein unbefriedigender Zustand.

Neue Methoden aus Paris

Bis ins 16. Jahrhundert war die Geschichtsschreibung von grossangelegten Chroniken geprägt. Petermann Etterlin aus Luzern,[11] Johannes Stumpf[12] und Ägidius Tschudi,[13] der Onkel des späteren Murianer Abtes Dominikus Tschudi, versuchten, eine umfassende Geschichte der Eidgenossenschaft zu

10 Amschwand, Geheimnisse, S. 35; Meier, Königin Anna, S. 358. In Königsfelden und Basel standen sehr vergleichbare, in der Form einfachere Sarkophage.

11 Petermann Etterlin, 1430/40–1509, verfasste 1507 die erste gedruckte Chronik der Eidgenossenschaft.

12 Johannes Stumpf, 1500–1577/78.

13 Ägidius Tschudi, 1505–1572.

verfassen und dem jungen politischen Gefüge einen Rahmen und eine Geschichte zu geben.[14]

Diese Form der weitgreifenden Geschichtsbetrachtung wurde abgelöst durch eine Bewegung aus Paris. Dort beschäftigten sich die Mauriner[15] erstmals mit methodisch-kritischer Quellenanalyse.[16] Sie legten Verfahrensweisen fest, um die Quellenforschung zuverlässig und wissenschaftlich zu gestalten und so zum soliden Handwerk des Historikers werden zu lassen. Das Interesse wurde weg von den allgemeinen Abhandlungen auf einzelne Aspekte der Historie gelenkt. Es ging in Muri, wie auch in anderen Klöstern, vorwiegend darum, die Geschichte der einzelnen Gemeinschaft anhand des vorhandenen Quellenmaterials aufzuarbeiten.

Die Mauriner folgten so dem nachreformatorischen Bedürfnis, die eigene Machtfülle durch Geschichtsforschung zu erklären. Sie forderten die Klöster nicht nur auf, ihre Bibliotheken zu sichten, zu ordnen und zu erweitern, sondern ebenfalls, dass dies nach wissenschaftlichen Kriterien erfolgen sollte. Jedes Kloster sollte den Ursprung seiner Geschichte kritisch aufarbeiten und sich so eine Legitimation aus der Vergangenheit verschaffen.[17]

Der bedeutendste Vertreter der Mauriner war zweifellos Jean Mabillon.[18] Er selbst ging in dieser immensen Arbeit mit gutem Beispiel und unermüdlichem Fleiss voran. Anlässlich langer Reisen durch Süddeutschland, Österreich und die Schweiz[19] durchkämmte er mit einem untrüglichen Instinkt für relevantes Quellenmaterial die grossen Bibliotheken der Benediktinerabteien, liess dieses kopieren und zum weiteren Studium nach Paris schicken. Er machte im Juli 1683 auch Halt in Muri, wo er von P. Plazidus Zurlauben[20] empfangen und durch Bibliothek und Archiv geführt wurde.

Selbstverständlich wuchs mit der Forderung um wissenschaftliche Korrektheit nicht überall die Kompetenz, diese zu erfüllen. Dafür fehlte vielerorts die nötige Ausbildung. Immer noch wurden unreflektiert nicht gesicherte Fakten aus alten Schriften zusammengetragen und in neuen Werken als aktuelle

14 Vergleiche Maissen, «Die Eidgenossen erfinden ihre Geschichte».

15 Mauriner sind Benediktiner aus der Kongregation St. Maur in Paris.

16 Sohn, Benediktiner; Kraus, Geschichtsschreibung; Schieffer, Geschichte.

17 Weigl, Geschichtsschreibung, S. 30.

18 Jean Mabillon, Benediktinermönch im Kloster Saint-Germain-des-Prés, Paris, 1632–1707.

19 Heer, Mabillon, S. 98 ff.

20 Abt Hieronymus Troger konnte aus gesundheitlichen Gründen den hohen Gast nicht empfangen. An seiner Stelle kümmerte sich P. Plazidus Zurlauben um die französische Delegation aus Paris. Heer, Mabillon, S. 265.

Hausgeschichtsschreibung verwendet.[21] Fälschungen blieben weiterhin unerkannt oder wurden im Sinne der politischen Eigeninteressen weiter toleriert.[22] Dies war auch die Situation, die wir in Muri antreffen.

Geschichtsschreibung in Muri

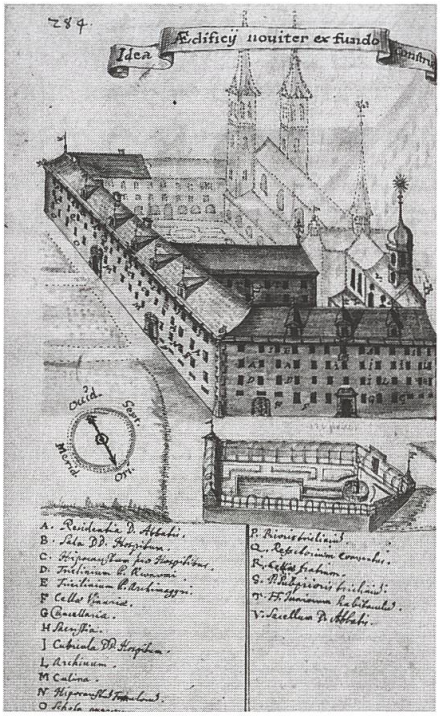
Als im August 1596 P. Johann Jodok Singisen zum neuen Abt gewählt wurde, hatten die Bemühungen, den Konvent des Klosters Muri nach den Ansprüchen des Konzils von Trient zu bilden, bereits eingesetzt.[23] Abt Singisen war überzeugt, dass ein gebildeter Konvent Voraussetzung für eine funktionierende Klostergemeinschaft sei. *«Es kann einem Kloster kein grösseres Unglück zustossen, als ungebildete Mönche und Priester zu haben.»*[24] In dieser Hinsicht war er vollkommen einig mit den katholischen Ständen, die von ihm forderten, stets zwei Konventualen in der jesuitischen Hochschule in Dillingen oder an einem vergleichbaren Ort studieren zu lassen.[25] Von dieser Verbesserung der wissenschaftlichen Grundkenntnisse der Mönche profitierte nicht nur die Klosterschule, nein, das gesamte monastische Leben erfuhr einen signifikanten Aufschwung.

Titelblatt «Repertorium Archivii Murensis» von Leodegar Mayer, 1734.
Staaatsarchiv Aargau, AA/4900.

21 Weigl, Geschichtsschreibung, S. 33.
22 Für Muri: «Testament Bischof Wernhers von Strassburg», Fälschung von 1085, datiert auf 1027. Siegrist, Acta Murensia, S. 6 ff.
23 Rast, Singisen, S. 6, gibt einen präzisen Einblick in den Ausbildungsstand der Mönche.
24 Ebd., S. 8.
25 Ebd., S. 8., Anm. 13.

Archiv und Bibliothek

Liturgische Bücher galten lange als Teil des Kirchenschatzes und wurden dementsprechend in der Sakristei aufbewahrt. Für historische Handschriften gab es vermutlich ein Archiv.[26] Das Titelblatt des «Repertorium Archivii Murensis», das 1734 von P. Leodegar Mayer gestaltet wurde, zeigt uns schön, wie ein solches Archiv später ausgesehen haben mochte.[27] Wichtig war bei Archiven, dass die Schubladen in einem Brandfall leicht zu entfernen waren und die Papiere in Sicherheit gebracht werden konnten. Das Archiv befand sich im ersten und zweiten Obergeschoss des Ostflügels, über der Kanzlei und in unmittelbarer Nähe zu den Gemächern des Abtes und der Gäste.[28]



Archiv im Ostflügel der Klosteranlage,1685 in unmittelbarer Nähe zur Abtswohnung eingerichtet. Anselm Weissenbach, Annales.
StiAMG Sarnen. Cod. chart. 312

F-Initiale aus dem grossen Antiphonar von Johann Caspar Winterlin, 1617. Die Bibliothek befindet sich über der Vorhalle.
Aarg. Kantonsbibliothek Aarau, Ms Mur FM 2.

Der Bibliothek gab man unter Abt Singisen 1609 einen eigenen Raum über der Vorhalle der Klosterkirche. Hier wurde die um 1400 kopierte Acta Murensia, Zeugnis der Verbundenheit mit dem Hause Habsburg, repräsentativer gebun-

26 Bretscher/Gamper, Acta Murensia, S. 37.
27 StaAG, AA/4900.
28 Weissenbach, Annalen.

den und sorgfältig aufbewahrt. Die Bibliothek wurde in den Folgejahren grosszügig mit neuer Literatur ausgestattet[29] und ihre Organisation erstmals in einer eigenen Bibliotheksregel vorgeschrieben.[30] Dies mag illustrieren, wie sehr man sich bemühte, die neuen Aufgaben korrekt und gründlich anzugehen.

1622 erhielten die jungen Konventualen P. Augustin Stöcklin[31] und Dominikus Tschudi von Abt Singisen den Auftrag, Urkunden und Schriften zu sichten, zu ordnen und die wichtigsten zu kopieren. *«Abt Singisen will sorgen, dass Muris Dokumente nicht verloren gehen, wenigstens die Wichtigsten nicht.»* So steht es in der Einleitung des «Archivum Monasterii S. Martini in Muri authentice exemplatum» von P. Dominikus Tschudi.[32] Die beiden geschichtsbegeisterten Mönche verfassten verschiedene klosterhistorische Werke, in denen sie die Akten auswählten, sortierten, besser zugänglich machten und so die Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeiten schufen.[33]

Die intensive Beschäftigung mit den im Archiv aufgefundenen Quellen führte zu grösserer Klarheit, Transparenz und leichterer Überblickbarkeit der Historie. Man fand Gefallen daran und so wurde emsig gelistet und gezählt. Als Beispiel dafür kann P. Johann Caspar Winterlins[34] Buch mit den Wappen der 1386 bei Sempach Gefallenen[35] herangezogen werden. Auch der vierte Teil von «Murus et Antemurale» von P. Benedikt Studer steht exemplarisch da mit einer Äbteliste, die bis auf den ersten Propst Reginbold zurückgeht.

29 Rast, Singisen, S. 9, gibt eine Aufzählung der neu angeschafften Literatur.

30 Rast, Signisen, S. 10.

31 P. Augustin Stöcklin wurde schon 1623 nach Pfäfers entsandt, so dass P. Dominik Tschudi die Arbeit bis 1638 alleine weiterführte.

32 «Archivum Monasterii S. Martini in Muri authentice exemplatum. MD- CXXXVIII.», 434 Seiten, beglaubigt am 1. Februar 1638 durch Nuntius Scotto. StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 74.

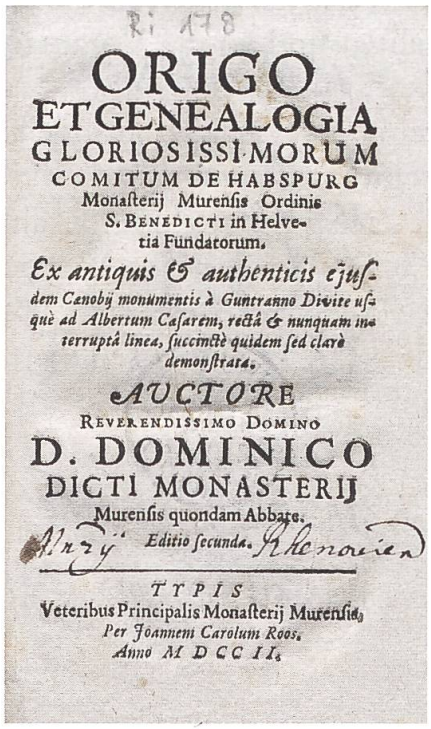
33 Unter anderen: *«Documenta, das ist päpstliche und kaiserlich-königliche, fürstliche und eidgenössische Stift-, Bestätigung-, Freiung-, Schutz- und Schirmbrief sammt andern Schriften des Gotteshauses Muri … mit nützlichen annotationibus declarirt und erläutert …. P. Dominicus Tschudi. juris Pontificii Licentiato. 1642.»* – A.I.I.1 «Origines Murensis Monasterii», von P. Dominicus Tschudi – M.Cod. chart. 313a «Miscella historica Monasterii Murensis» 1630, beide im StiAMG Sarnen.

34 P. Johann Caspar Winterlin lebte von 1590–1634 im Kloster Muri. In Dillingen ausgebildet, widmete er sich weniger der Historie, sondern war neben anderem als Kallligraph und Buchmaler aktiv.

35 Wappen der 1386 bei Sempach Gefallenen, StiAMG Sarnen, M. Cod. chart. 263, augestellt im Museum Kloster Muri.

Verbindung zum Hause Habsburg

Die Klärung der historischen Herkunft und der Verbindung zu den Habsburgern[36] stand spätestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts wieder in allgemeinem Interesse.[37] Diese Verbindung und die früh verbrieften, eigenen Rechte und Besitzungen bildeten in den entstehenden Schriften stets den Schwerpunkt. Die Verbindung mit dem Hause Habsburg wurde minutiös aufgearbeitet. Geradezu beispielhaft steht hierfür P. Dominikus Tschudis «Origo et Genealogia»,[38] worin der Versuch unternommen wird, die ersten zehn Generationen der Habsburger darzustellen.


Ri 178

ORIGO
ET GENEALOGIA
GLORIOSISSIMORUM
COMITUM DE HABSPURG
Monasterij Murensis Ordinis
S. BENEDICTI in Helvetia Fundatorum.
Ex antiquis & authenticis ejusdem Cænobij monumentis à Guntranno Divite usque ad Albertum Cæsarem, rectâ & nunquam interruptâ linea, succinctè quidem sed clarè demonstrata.
AUCTORE
REVERENDISSIMO DOMINO
D. DOMINICO
DICTI MONASTERIJ
Murensis quondam Abbate.
Editio secunda.
TYPIS
Veteribus Principalis Monasterij Murensis,
Per Joannem Carolum Roos.
Anno M D C C II.

Dominikus Tschudi beschrieb in seiner Origio die frühen Habsburger. 1702.
StiAMG, Sarnen.

P. Dominikus Tschudi beschäftigt sich mit dem Beweis der Klostergründung durch die Habsburger und verfolgt ihre Genealogie auf Grund der Überlieferung durch die Acta Murensia.[39] Von Kanzelin über Radbot, den Gründer von Muri, bis zu Albertus III. wird die Familiengeschichte aufgelistet. Das Werk wurde erstmals 1651 gedruckt und erlebte bis 1715 insgesamt drei Auflagen.

Auch P. Augustin Stöcklin lieferte, trotz seines Abschieds von Muri (1634) mit seinem 680 Seiten starken Werk «Miscella historica Monasterii Murensis collecta»[40] einen gewichtigen Beitrag zur Zugänglichkeit der Quellen und Schriften von Muri.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit war beeindruckend und hielt über Jahrzehnte an. Andere Konventualen schlossen sich den historischen Recherchen an und leisteten neue Beiträge zur Aufarbeitung der Klostergeschichte von Muri.

36 Über die Beziehung des Hauses Habsburg zu Muri: Bretschger/Sieber, Editionsprojekt sowie Meier, Muri, S. 101–103.

37 1506 entdeckte Jakob Mennel, Hofhistoriograf Kaiser Maximilians, die Abschrift der Acta in Muri und verwendete sie für das von Dürer gestaltete Holzschnittwerk der Ehrenpforte von Maximilian.

38 Origo et Geneologia gloriosiss. Comitum de Habsburg Mon. Murens. fundatorum Auctore Dominico Abb. Murens. http://doi.org/10.3931/e-rara-46814. Aufruf 15. Juni 2019.

39 Er wendet diese Quellen kompilatorisch an und verwendet sie kritik- und prüfungslos.

40 StiAMG Sarnen, Cod. chart. 313, 1630.

P. Anselm Weissenbach arbeitete an seiner «Ecclesiastica Monasterii Murensis» (1688), an den «Historia Murensis Monasterii brevis» (1693) und den «Annales Monasterii Murensis».[41]

P. Benedikt Studer präsentierte wenig später zum goldenen Priesterjubiläum von Fürstabt Plazidus Zurlauben sein umfassendes Werk «Murus et Antemurale» (1720), das sehr intensiv die Nähe zum Haus Habsburg aufzeigt, Schenkungsurkunden wurden kopiert und über die Besitzungen des Klosters referiert.

Die Zeit vor dem Neubau des Oktogons war geradezu geschwängert vom Bewusstsein der eigenen, grossen Vergangenheit, die es galt, wieder sichtbar werden zu lassen.

Die Welt der Heiligen

Die Recherche nach den Heiligen, mit denen man sich in Muri stark verbunden fühlte, wurde nicht ganz so intensiv betrieben wie die Suche nach der Verbindung zur weltlichen Legitimationsmacht des Hauses Habsburg. Muri hatte keinen eigenen Hausheiligen, wie man sie in Einsiedeln mit dem Heiligen Meinrad oder in St. Gallen mit dem Heiligen Otmar findet. Die Kirche ist dem Heiligen Martin geweiht, dem sehr beliebten und weit herum verehrten Abt aus Tours. Abt Singisen erwarb eine Sammlung von Berichten über sein Leben und Wirken,[42] doch suchte man auch nach Verbindungen zu Heiligen, die näher lagen. In diesem Zusammenhang sammelte Tschudi 41 Lebensbeschreibungen von herausragenden Schweizer Benediktinern, die er in der *«Vitae quorumdam Sanctorum Ord. Benedictini in Helvetica, ordine alphabetico»*[43] präsentierte. Den dritten Murianer Abt Luitfried[44] (1085–1096) fügte er zum Schluss an.

P. Augustin Stöcklin erforschte auch das Leben und Werk vom heiligmässigen Burkardus von Beinwil (12. Jahrhundert). Die nahe gelegene Kirche von Beinwil kam 1614 in den Besitz von Muri und war ein allseits beliebter und häufig frequentierter Wallfahrtsort.

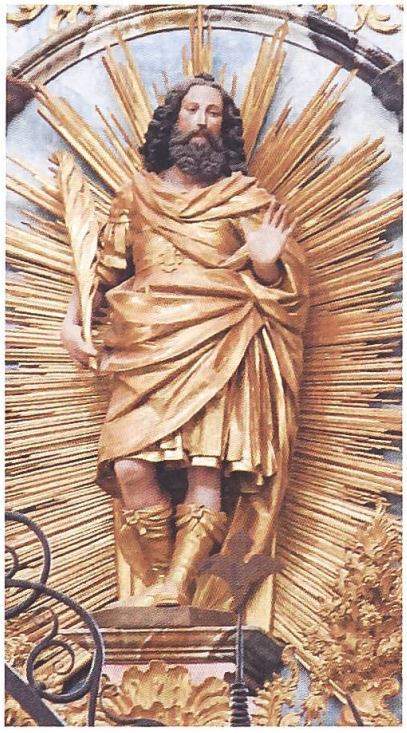
41 Annales Monasterii Murensis von P. Anselm Weissenbach, StiAMG Sarnen, M. Cod. chart. 309.

42 Martinellus, StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 17.

43 P. Benedikt Studer, Mury, http://doi.org/10.3931/e-rara-24979, Aufruf 15. Juni 2019; StiAMG Sarnen, M. MS. Bibl. Mur. 29.

44 Abt Luitfried von St. Blasien trägt seit dem 17. Jahrhundert den Titel eines Seligen, auf einem Kupferstich von Bartholomäus Kilian, Augsburg 1677, «Calendarium Annale Benedictinum», wird er sogar als Heiliger bezeichnet. Amschwand, Geheimnisse, S. 29.

Trotz der Aufarbeitung dieser benediktinischen Heiligenviten legte der Konvent die wirkliche Aufmerksamkeit nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Gegenwart.



Im Jahre 1647 hatte Abt Dominikus Tschudi die Möglichkeit, einen Katakombenheiligen aus Rom zu erwerben. Der Heilige Leontius[45] erwies sich als ausserordentlich beliebter Heiliger und löste eine lebhafte Wallfahrt nach Muri aus. Die Identifikation mit diesem zwar neuen, aber sehr erfolgreichen Hausheiligen scheint überwältigend gewesen zu sein. Über sein Leben konnte nicht viel in Erfahrung gebracht werden, aber die Auswirkungen der Wallfahrt und die überaus zahlreichen Krankenheilungen wurden aufmerksam wahrgenommen und beschrieben. Muri wurde mit dem Heiligen Leontius zur aktuellen Stätte der Genesung und der Wunder.

Leontius. Statue von Michael I. Wickart, um 1648. Leontiusaltar Klosterkirche Muri. Foto: Barbara Reif.

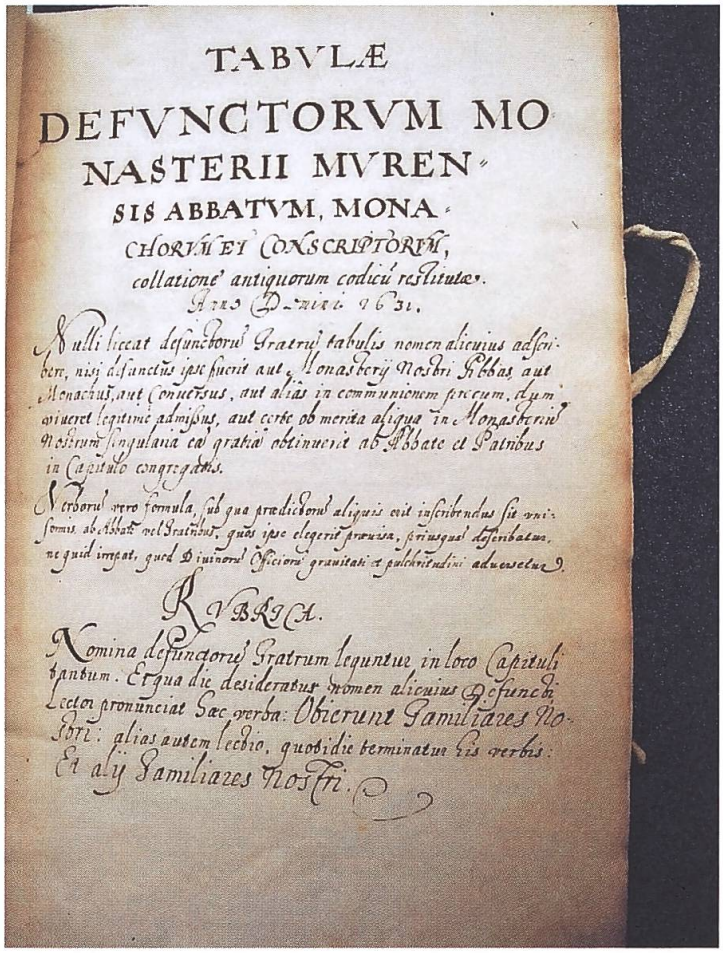
Jahrzeitbücher

Historisches Empfinden wurde seit jeher in den Klöstern durch das Totengedenken in Form von Jahrzeitbüchern gepflegt und kultiviert. Diese Form der Erinnerungskultur umfasste nicht nur Heilige und Märtyrer, sondern auch weltliche Würdenträger und Wohltäter, die sich durch Schenkungen aller Art mit einem Kloster verbunden hatten. Die Jahrzeitbücher dienten dazu, das Gedenken an verehrungswürdige Personen im liturgischen Ablauf aufrecht zu erhalten und klar zu stellen, welcher Art die erbrachte Wohltat war.[46] Leider wurde das älteste bekannte Jahrzeitbuch von Muri 1531 von den Bernern während der Wirren des Zweiten Kappelerkrieges verbrannt. Bereits in den 1620er Jahren beauftragte Abt Johann Jodok Singisen seinen Mitbruder, P. Johann

45 Mehr Information über den Heiligen Leontius bei Reif/Schmid, Leontius.

46 Hugener, Buchführung, geht eingehend auf die verschiedenen Arten der Erinnerungskulturen ein.

Caspar Winterlin, einen Katalog der Verstorbenen des Klosters Muri zu erstellen. Die «Tabulae Defunctorum Monasterii Murensis»[47] stützt sich auf vorhandene Quellen und trägt das Jahr 1631.[48]


TABVLÆ
DEFVNCTORVM MO
NASTERII MVREN-
SIS ABBATVM, MONA-
CHORVM ET CONSCRIPTORVM,
collatione antiquorum codicum restitutæ.
Anno Domini 1631.

Nulli liceat defunctorum Fratrum tabulis nomen alicuius adscribere, nisi defunctus ipse fuerit aut Monasterij Nostri Abbas aut Monachus, aut Conuersus, aut alias in communionem precum, dum viueret legitime admissus, aut certe ob merita aliqua in Monasterium Nostrum singulari ea gratia obtinuerit ab Abbate et Patribus in Capitulo congregatis.

Verborum vero formula, sub qua predictorum aliquis erit inscribendus sit vnicuique ab Abbate vel Fratribus, quos ipse elegerit prouisa, priusquam describatur, ne quid irrepat, quod Diuinorum Officiorum gravitati et pulchritudini aduersetur.

RVBRICA.

Nomina defunctorum Fratrum leguntur in loco Capituli tantum. Et qua die desideratur nomen alicuius defuncti, Lector pronunciat hæc verba: Obierunt Familiares Nostri: alias autem lectio, quotidie terminatur his verbis: Et alij Familiares Nostri.

Tabulæ Defunctorum Monaterii Murensis, Jahrzeitenbuch, 1631, von Johann Caspar Winterlin. Handschrift.
StiAMG Sarnen, M. Cod. chart. 370.

Warum ein Oktogon?

Als sich Abt Placiuds Zurlauben zum Neubau der Klosterkirche entschloss, hätte er sich an verschiedenen Neubauten der Umgebung orientieren können. In Luzern hatten die Jesuiten den ersten Barockbau nördlich der Alpen errichtet und so den Weg für die südliche Bauweise geebnet. Dieser lichtdurchflutete Raum ist voll von barockem Lebensgefühl, das bahnbrechend neu und überwältigend war. Aber auch in Solothurn, Hitzkirch, Beromünster und Pfäfers entstanden Kirchen nach der neuen, barocken Bauweise. Ob lichtdurchflutete

47 Winterlin, Tabulae.

48 Vor allem das Nekrologium von Hermetschwil diente neben der Acta Murensia als Vorlage. Hugener, Buchführung, S. 354.

Saalbauten wie die Luzerner Jesuitenkirche (1666–1677) oder Wandpfeilerkirchen nach Vorarlberger Schema wie in Solothurn (1671) oder Pfäfers (ab 1688), alle folgen einer Tradition und sind in eine bauhistorische Familie einzugliedern. Muri tanzt aus der Reihe und beansprucht etwas Einzigartiges für sich.

Inneres der Jesuitenkirche Luzern.

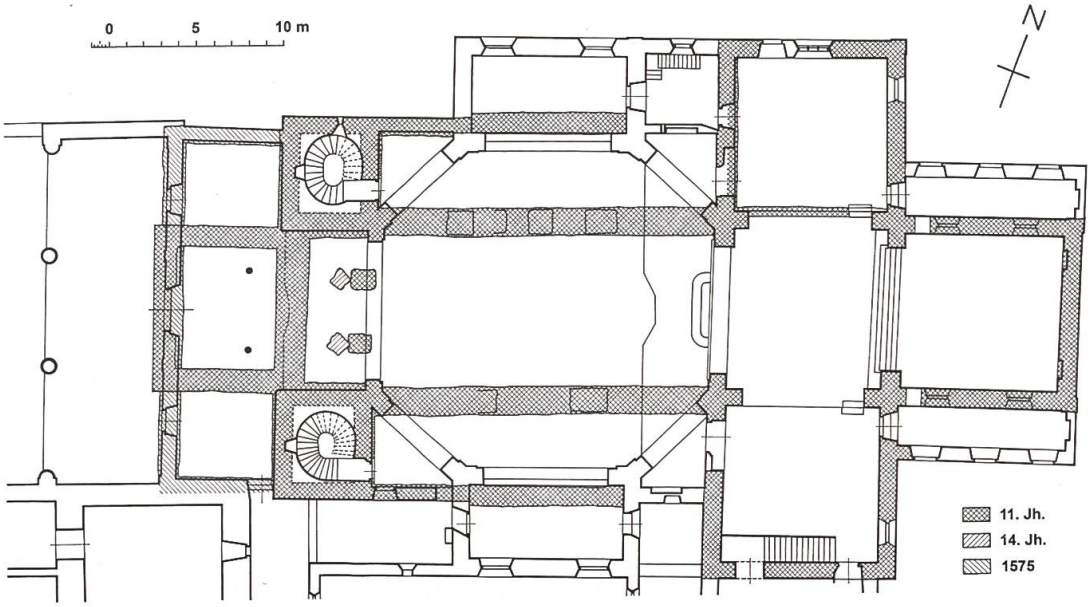
Inneres der Klosterkirche Pfäfers.

Fotos: Barbara Reif.

Rückgriff auf den Vorgängerbau

Seit dem Mittelalter gab es die Tradition, bei Renovationen und Neubauten von Kirchen formal auf die bestehende frühere Lösung zurückzugreifen. Die Umrisse wurden oft bewahrt und die Mauern auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut. Dies hat nichts mit einer einfallslosen Repetition zu tun, *«stattdessen diente diese zur Herstellung von Bezügen zu anerkannten Bauten bedeutender Vorgänger, als Unterstützung des auctoritas des einmal Gesagten, Geschehenen oder Geschaffenen, das heisst des Wahrheitsgehaltes innerhalb einer Gesamtidee, die wiederum nichts Neues sein, sondern sich in der Tradition bestätigt finden sollte».*[49] Es ging demnach mehr um einen Kontinuitätsnachweis; die neue Kirche basierte in letzter Konsequenz auf den Mauern des Vorgängerbaus und knüpfte so an die ehrenwerte Gründung desselben an.[50]

49 Binding, Architekturbetrachtung, S. 32.
50 Schmidt, Reverentia, S. 197.



Grundriss der Klosterkirche Muri mit den verschiedenen Bauphasen. Kantonale Denkmalpflege Aargau.

Auch in Muri hat man dieses Prinzip gewählt, hat auf die Grundmauern aufgebaut und an den Umrissen des ursprünglichen Kirchenbaus festgehalten. Nur das Langhaus wurde umgestaltet und in ein Oktogon umgewandelt.

Zentralbauten

Seit der Antike kennt man in der Sakralarchitektur die Form des Zentralbaus, doch sind es vorwiegend drei spezielle Nutzungen, bei denen diese Grundform zur Anwendung gelangt. *«In frühmittelalterlicher und romanischer Epoche ist der Zentralbau das altgeheiligte Schema für Taufkirchen, Pfalzkapellen und Totenkapellen».*[51]

In der Gotik verliert sich die Form weitgehend, um dann von den Renaissancetheoretikern[52] neu und vehement aufgegriffen zu werden. Sie forderten reine Zentralbauten, doch setzte sich wiederum später im Barock die für die Kirchgänger günstigere Form des Längsbaus durch.[53]

51 Gantner/Reinle, Kunstgeschichte, S. 189.

52 Nach Alberti soll der Grundriss einer Kirche entweder ein Kreis, Quadrat, Sechseck, Achteck, Zehneck oder Zwölfeck sein; immer durch den Kreis bestimmt. Für Francesco di Giorgio Martini sind der Kreis und Vielecke die vollkommensten Kirchenformen, als Langhaus schlägt er ein Quadrat vor. Palladio: *«Die schönsten und regelmässigsten Formen und diejenigen, von denen die anderen ihr Mass empfangen, sind der Kreis und das Quadrat».* Wittkower, Architektur, S. 12–25.

53 Gantner/Reinle, Kunstgeschichte, S. 189.

Die Zentralform eines Vielecks oder des griechischen Kreuzes kam im Gebiet der heutigen Innerschweiz fast nur in kleineren Wallfahrtskirchen zur Anwendung. Solche Beispiele finden sich verschiedentlich im Umkreis von Muri. 1669 entstand die heute kaum mehr bekannte St. Ulrichs-Kapelle in St. Ursen (kreisrunder Zentralbau, 1711 abgebrochen), die Sankt Ottilienkapelle bei Buttisholz (Kreuzform mit achteckiger Kuppel von Jost Melchior Zur Gilgen), 1680–84 die sechseckige Sankt Magdalenenkapelle in Einsiedeln (von Georg Kuen) und 1689 die wahrscheinlich von Caspar Moosbrugger beeinflusste oktogonale Wallfahrtskapelle in Grafenort.

Ottmarsheim im Elsass, Aussenansicht des Oktogons.
Foto: Ralph Hammann, Wikimedia Commons -Eigenes Werk, CC BY-SA 4.
htpps://commons.wikimedia.org./w/index.php?curid_11009320.

Im Elsass steht ein oktogonaler Zentralbau, der für das Haus Habsburg und Muri von grossem Interesse hätte sein können. Es handelt sich um Ottmarsheim,[54] der Gründung (um 1030) Rudolfs von Altenburg aus dem elsässischen Zweig des Hauses Habsburg. In der Acta Murensia wird Rudolf als Bruder des Gründers von Muri, Radbot, genannt. Die Kirche hätte dessen Grablege werden sollen. Formal steht das Benediktinerinnenkloster St. Peter und Paul Ottmarsheim als ein kuppelüberwölbtes Oktogon sehr nahe bei der Pfalzkapelle Karls des Grossen in Aachen. Es ist anzunehmen, dass Muri von diesem Bau

54 Untermann, Zentralbau, S. 134–136.

Kenntnis hatte, zumal verschiedene Konventmitglieder im nahe gelegenen Kloster Murbach aushalfen.[55]

Es ist unwahrscheinlich, dass die kleinen Kapellenbauten der näheren Umgebung Einfluss auf den Neubau des Murianer Oktogons gehabt haben. Zu andersartig ist der Anspruch dieser kleinen Gebetshäuser. Das Oktogon der Kirche von Ottmarsheim wird zwar nirgends erwähnt, könnte aber als Grabeskirche für den Bruder Radbots von den historisch gebildeten Konvenualen durchaus in einen Zusammenhang mit dem Neubau von Muri gestellt worden sein. Allerdings bleibt das Oktogon von Muri, das als Zentralbau in einen basilikalen Längsbau integriert ist, von einzigartiger Originalität.

Portrait Fürstabt Plazidus Zurlauben, 1710. Foto: StiAMG Sarnen.

55 P. Bonifaz Weber als Lehrer für Theologie ab 1662; P. Karl Herzog und P. Basil Iten, später noch P. Aegid Schnyder ab 1688.

Das innovative Kollegium

Abt Plazidus Zurlauben liess sich für die Neukonzeption seiner Klosterkirche beraten. Er hat drei Personen ausgewählt, die alle in seiner Umgebung gearbeitet und sich durch ihre Leistungen ausgewiesen hatten. Jeder von ihnen kam mit unterschiedlichen beruflichen Voraussetzungen, die sich offensichtlich gegenseitig ergänzten.

Giovanni Battista Bettini

Allzu viel ist über das Leben von Giovanni Battista Bettini nicht bekannt.[56] Wir wissen, dass er aus Breganzona bei Lugano stammt und ab 1664 als Stuckateur im Schlösschen Schneisingen aktenkundig wird. Um 1687 stuckiert er die Abtkapelle von Muri und verschafft sich so den ersten Kontakt mit dem Kloster. Es folgen Einsätze in Obermarchtal und Pfäfers, bis er 1694 wieder, diesmal als Verantwortlicher für die Planung des Neubaus der Klosterkirche, nach Muri kommt. Bettini hat vorwiegend als Stuckateur gearbeitet, von weiteren architektonischen Planungsarbeiten wissen wir nichts.

Pläne und Vorarbeiten Bettinis sind leider nicht erhalten. Wir wissen einzig, dass er den Auftrag für die Ausführung des Oktogons aufgrund seiner Planung und seines Modells erhalten hat.

Bettini wuchs in der Umgebung von Riva San Vitale auf, einem Ort, der gleich mit zwei Beispielen für Oktogone aufwartet, die in einen quadratischen Baukörper gestellt sind. Das Baptisterium aus dem 6. Jahrhundert und die Kirche Santa Croce aus dem späten 16. Jahrhundert, beide durch achtteilige Kuppelgewölbe abgeschlossen, wird Bettini gut gekannt haben.

Caspar Moosbrugger

Bruder Caspar Moosbrugger[57] stammte aus Au im Bregenzerwald aus einer Baumeisterfamilie. Er ging bei Christian Thumb in die Lehre und arbeitete anschliessend ab 1674 als Stuckateur in Einsiedeln unter dem Baumeister Johann Georg Kuen. Moosbrugger blieb in Einsiedeln, legte 1682 die Profess als Laienbruder ab und führte seine berufliche Tätigkeit als Berater und Ordensbaumeister weiterhin aus. Vor Muri war er Berater beim Klosterneubau von Weingarten, für die Klosterkirche Fischingen sowie für die Klausurbauten des Klosters Münsterlingen. Als sein Hauptwerk gilt der Klosterneubau von Einsiedeln. Br. Caspar Moosbrugger gilt als Vertreter des Vorarlberger Schemas. Das Oktogon in Einsiedeln entstand, wie Adolf Reinle nachweist, auf Anregung eines

56 Freivogel, Bettini.
57 Horat, Moosbrugger.

Baumeisters aus der Tradition Gian Lorenzo Berninis, der zur Beratung beigezogen wurde.[58]

Relevant für Muri hätte eine Anregung sein können, die Moosbrugger 1678 von seinem Mitbruder P. Christopherus von Schönau erhalten hat. Dieser brachte von Kempten Pläne des Neubaus der dortigen Kirche Sankt Lorenz (1670) mit. Dieser ausserordentlich originelle Bau verbindet Gemeinde- und Klosterkirche, wobei der Mönchschor als oktogonaler Zentralbau gestaltet ist und durch eine ebenfalls oktogonale Kuppellösung abgeschlossen wird. Moosbrugger zeichnete den einzigen Plan, der sich aus der Planungsphase des Oktogons von Muri erhalten hat.[59]

Jeremias Schmid

Er ist mit Sicherheit der unbekannteste Teilnehmer der Runde.[60] Als Kaplan der Deutschordenskirche in Hitzkirch betätigte er sich als Architekt aus reiner Liebhaberei. Seine Aktivitäten konzentrieren sich auf Hitzkirch und die Umgebung. So zeichnete er um 1679 die Pläne für die Pfarrkirche von Hitzkirch und war 1685 verantwortlich für die Deutschordenskirche, ebenfalls in Hitzkirch. Ab 1687 arbeitet er an der Planung neuer Elemente der Stiftskirche Beromünster, die dann zwischen 1691 und 1693 realisiert wurden. Hier treffen wir zwischen dem Mönchschor und der Mittelapsis auf eine oktogonale Kuppel.[61]

Abt Plazidus Zurlauben

Die planerischen Leistungen von Abt Plazidus Zurlauben blieben bis anhin unbeachtet. Dabei ist es nicht ungewöhnlich, dass Äbte sich aktiv in die Gestaltung ihrer Bauvorhaben einbrachten.

Abt Plazidus Zurlauben war mit der Geschichte seines Klosters bestens vertraut. Durch die laufenden Arbeiten im Archiv, die in zahlreichen neuen Handschriften und Drucken ihren Niederschlag fanden, war er sich der Historie und dadurch der Stellung und des Anspruchs des Klosters bewusst. Mehr noch: Da er alles förderte, was die Nähe zum Hause Habsburg bezeugte und das Ansehen des Klosters steigerte, hatte er bestimmt Vorstellungen, was mit einem

58 Am 15. August 1705 sandte der Abt von Einsiedeln die Pläne Moosbruggers zur Begutachtung an den Mailänder Künstler und Gelehrten Luigi Fernando Marsigli, der sie an einen unbekannten Schüler Berninis weitergab. Dieser Architekt traf sich mit Moosbrugger in Luzern, beriet ihn und übergab ihm Pläne, in denen er ihm das heute ausgeführte Oktogon vorschlug. Reinle, Fund, S. 222–224.

59 Klosterarchiv Einsiedeln, 1694.

60 Horat, Barockkirchen, S. 249 f.

61 Reinle, Sursee, S. 28 und 47.

Neubau erreicht werden sollte. Das erlaubte ihm, die Planung fokussiert anzugehen und Schwerpunkte zu setzen. Ein gewichtiger Schwerpunkt war bestimmt, die Bemühungen der Historiker, die den Bezug zum Hause Habsburg aufgearbeitet hatten, sichtbar zu machen.

Muri ist durch die Stiftung des Klosters durch Radbot und Ita eng mit dem Hause Habsburg verbunden. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, einen Blick auf die Erinnerungskultur des Kaiserhauses zu werfen.

Erinnerungskultur der Habsburger

«Memoria als Überwindung des Todes und des Vergessens durch ‹Gedächtnis› und Erinnerung»[62] ist für die Habsburger ein Anliegen, das sich durch alle Bereiche des Lebens zieht. Dabei werden verschiedenste Formen der Memorialüberlieferung gepflegt: es geht um Texte, Bilder, Denkmäler, Riten bis hin zu Geschichtsschreibung und Dichtung.[63]

Exemplarisch für diese Art der Erinnerungskultur kann das autobiographische Werk des Habsburger Kaisers Maximilian I. «Der Weisskunig»[64] herangezogen werden.

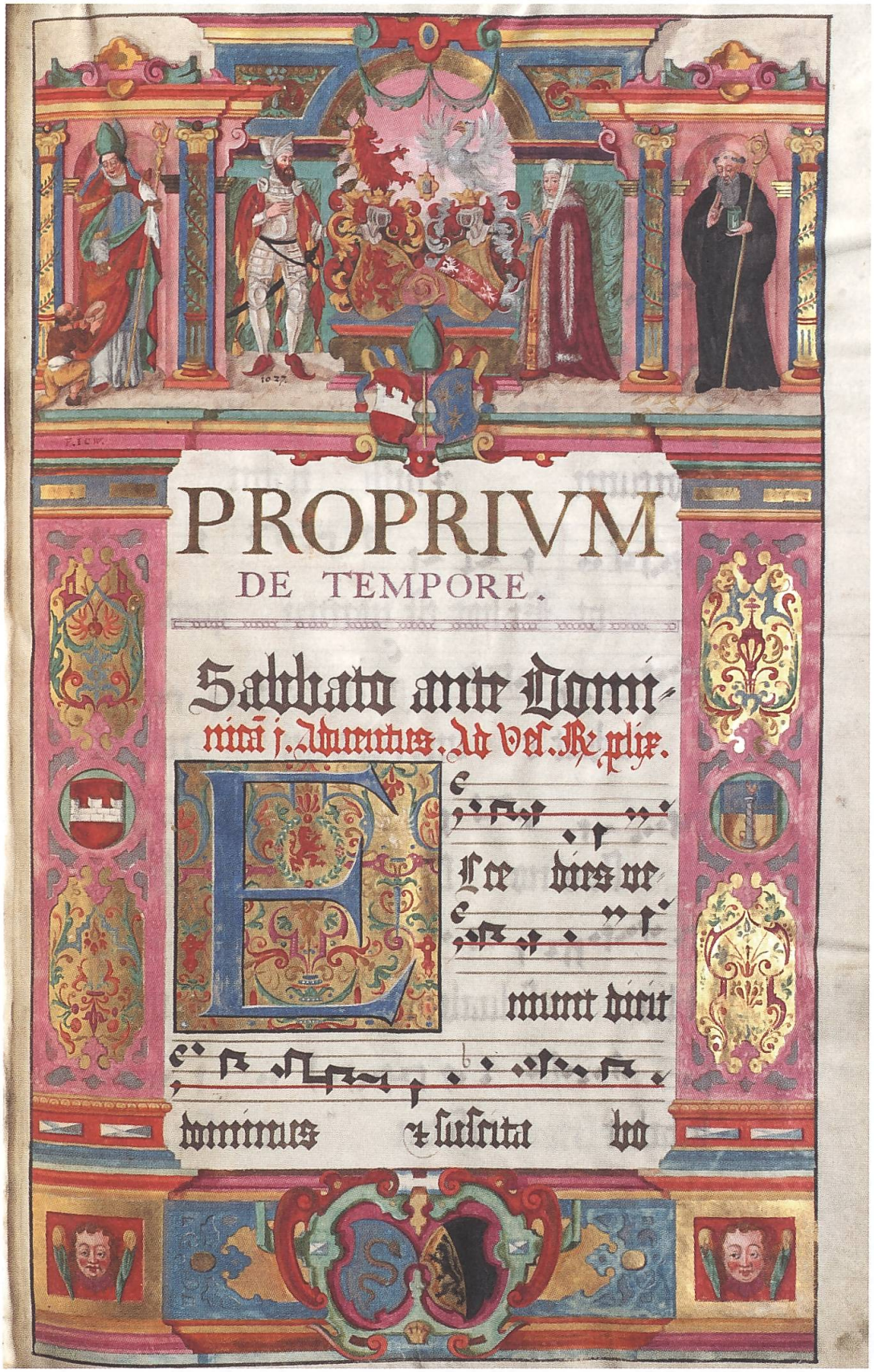
Der Titel des 24. Kapitels lautet: *«Wie der jung weiss kunig die alten gedachtnus insonders lieb het»*. Maximilian diskutiert darin als junger König mit einem mächtigen Herrn die Frage, ob materielle Güter oder das «gedechtnus», das ehrenhafte Andenken, höher zu werten seien. Dem Andenken wurde klar der Vorrang gegeben und Maximilian setzte dies in seinem Leben um, indem er als «aktiver Gestalter seines Andenkens»[65] die besten Wissenschaftler beauftrage, historische Forschungen zu betreiben, diese schriftlich festzuhalten und so das «gedechtnus» zu pflegen.

62 Zitat nach Oexle. In: Schütte, Königsmord, S. 82 f.

63 Schütte, Königsmord, S. 83.

64 Das Werk blieb unvollendet, die Druckplatten verschwanden für 200 Jahre, so dass der Weisskunig erst 1775 in Wien erscheinen konnte.

65 Pollheimer, Maximilian, S. 165.



Antiphonarium Murense, pars hiemalis (Winterteil), 1614/1615. Neben der Wappenkartusche oben [Habsburg und Lothringen] stehen die Klostergründer Ita und Radbot.
Aargauer Kantonsbibliothek Ms Mur Fm1.

Im Zusammenhang mit Klöstern waren fürstliche Stiftungen von besonderem Interesse. *«Und wo ein kunig oder furst Etwo ain Stift gethan hat des vergessen worden ist, so hat Er denselben Stiffter widerumb mit seiner gedächtnus erhebt, das sonst nit beschehen were.»*[66] Danach hatte der Konvent als Stiftungsnutzniesser die Verpflichtung, das zur Verfügung gestellte Legat, meist Ländereien, Immobilien und Rechte, durch ewiges Gedenken in Form von Gebeten und Jahrzeiten ständig zu pflegen und zu erhalten. *«Stiftungen sollten ... eine doppelte Aufgabe erfüllen: einerseits sollten sie den Willen des Stifters erfüllen und ein gutes Werk tun und andererseits sollten sie zum Seelenheil des Stifters beitragen.»*[67]

Liturgische Memoria, aber auch historische Memoria wie Biographien, Chroniken, Bilder oder Epitaphe, alle Formen der Erinnerungskultur finden sich in Muri. Man bemühte sich redlich, die mit der Stiftung eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen und die Erinnerung und Verbindung zum Hause Habsburg sichtbar zu gestalten. Trotzdem war gerade in dieser Hinsicht beim Neubau der Kirche Handlungsbedarf vorhanden, denn die für den Kirchgänger sichtbaren Spuren von Ita und Radbot im Sakralraum waren durch die kriegsbedingten Zerstörungen verloren gegangen. Diese Situation galt es zu verändern, das war ein verbindlicher Auftrag.

Das Oktogon

Wie die Gespräche der vier Verantwortlichen verlaufen sind, wissen wir nicht. Wir kennen nur die bauliche Lösung. Doch ist anzunehmen, dass Abt Plazidus Zurlauben seine Anliegen um den Erhalt und Ausbau der Kirche als Erinnerungsstätte des habsburgischen Stifterpaares klar ausformuliert hat. Das erstellte Gebäude beweist die intellektuelle Planung durch seine stimmige Gestaltung.

In der christlichen Zahlensymbolik steht die Zahl 8 als Sinnbild für die Auferstehung des Erlösers,[68] der nach den sieben Wochentagen am ersten Tag der neuen Woche auferstanden ist. Augustinus knüpft an diese Bibelstelle an: *«Dieser siebte (Tag) nun wird unser Sabbat sein, dessen Ende kein Abend sein wird, sondern der herrschaftliche Tag gleichwie der achte ewige, der durch die Auferstehung Christi geheiligt ist, die ewige Ruhe nicht nur des Geistes, sondern auch des Körpers vorbildend.»*[69] Diese geistige oder körperliche Wiedergeburt finden wir in der Taufe oder beim Übertritt ins Jenseits, bei der Auferstehung nach dem Tode am jüngsten Tag.[70]

66 Berns, Gedächtnis, S. 77.
67 Schütte, Königsmord, S. 84.
68 Matthäus, 28.1.
69 Augustinus, De civitate Die 22.30.5, zitiert nach Heinz, Geschichte, S. 44.
70 Über die Symbolik der Zahl 8 siehe Forstner, Symbole, S. 54 f.

Die Symbolik des Übertritts ins Jenseits wird angesprochen, wenn das Oktogon in Muri in aussergewöhnlicher Weise das Langhaus ersetzt. Es wird über den Gräbern der Stifter errichtet und zeichnet den Ort als Begräbnisstätte aus.

Heute sind die Stiftergräber vor dem Kommuniongitter diskret mit kleinen Umrissecken gekennzeichnet. Zudem verschwinden sie zum Teil in den Kirchenbänken fürs Volk. Man darf annehmen, dass das Oktogon ohne Sitzbänke konzipiert wurde. Der Zentralraum wird heute durch die nach Osten ausgerichtete Bestuhlung empfindlich gestört. Die in sich ruhende Grosszügigkeit des Oktogons wäre ohne Gestühl wahrnehmbarer, der Besucher würde sich in diesem Raum aufhalten und verweilen, ohne gleich durch den Mittelgang weiter zum Chor geleitet zu werden.

Die Klosterkirche Muri ist keine Gemeindekirche und hatte wohl anfänglich kaum eine geostete, durchgehende Bestuhlung. In den Anfängen werden einzelne Gebetstühle im Raum gestanden haben, aber diese waren wohl situativ vor den Altären und Bildern platziert und haben keine Richtung vorgegeben.

Auch für die Zirkulation der Wallfahrer ist die geräumige Form des Oktogons ideal. Die Gebeine der Heiligen Leontius und Benedikt liegen gut einsehbar in den Seitenkapellen. Sie sind Teil des Oktogons, ohne die in der Mittelachse liegenden Gräber der Habsburger zu konkurrieren. Ohne Bestuhlung haben die Pilger ideale Verhältnisse und genügend Platz, zwischen den Altären der Katakombenheiligen und den Stiftergräbern im Raum zu zirkulieren.

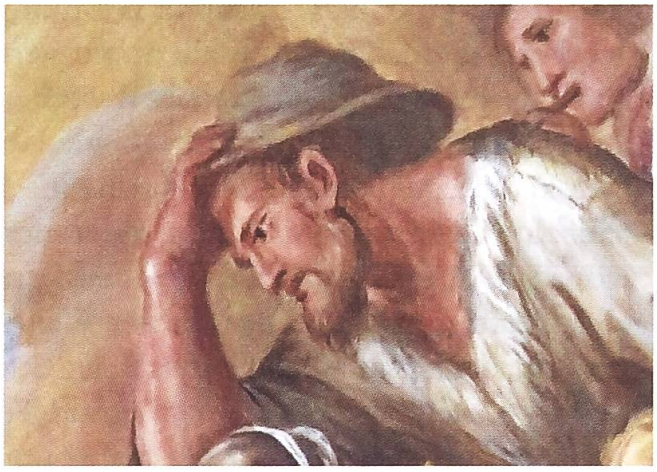
Die Fresken 1696–1697

In den Scheiteln der Rundbögen, unterhalb des Gesimses, ziert eine erste Reihe von Fresken die Wand, die im Westen und Osten unterbrochen werden.

Francesco Antonio Giorgioli

Die Fresken in Muri malte Francesco Antonio Giorgioli,[71] ein Künstler, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Meride geboren wurde. Nach Wanderjahren in Osteuropa und Deutschland arbeitete er in den Jahren zwischen 1692 und seinem Tod vorwiegend in der Schweiz und dem angrenzenden Süddeutschland. Mit dem Baumeister Bettini hatte er bereits in Pfäfers zusammengearbeitet und kam auf Grund seines Leistungsausweises nach Muri.

Leider sind in Muri keine Vereinbarungen über die Rahmenbedingungen und Abmachungen der Tätigkeit des Künstlers mit dem Auftraggeber erhalten. Doch dürfen wir annehmen, dass die Situation derjenigen des Klosters Rheinau sehr ähnlich war.[72] Inhalt der Fresken und damit das Programm der Zyklen und des Deckenfreskos sind ganz auf Muri und die Interessen Abt Plazidus Zurlaubens abgestimmt und mit grosser Wahrscheinlichkeit von ihm genau vorgegeben worden. Auf die Arbeitsweise, auf Stil und Technik und Beurteilung der Qualität von Giorgiolis Bilderzyklus wird im Weiteren nicht eingegangen, weil dies für das Verständnis des Inhalts nicht nötig sein wird.[73]



Selbstporträt aus dem Gemälde «Anbetung der Hirten». Klosterkirche Pfäfers, 1694/95.
Foto: Barbara Reif

Das Programm

Das Kloster Muri und seine Kirche ist dem Heiligen Martin von Tours geweiht worden. Es mag auf den ersten Blick erstaunen, dass er im Oktogon nicht in Erscheinung tritt. Es können zwei Gründe dafür herangezogen werden.

Zum einen wurde die Martinslegende von Giorgioli oder seinem Sohn im Sterngewölbe des Altarhauses abgebildet. Die Fresken waren leider von derart

71 Angaben über das Leben und Werk des Künstlers siehe in Keller, Giorgioli.

72 Wohlleben, Rheinau, S. 118. Im Kloster Rheinau, das ebenfalls von Giorgioli den umfassenden Neubau der Klosterkirche mit Fresken schmücken liess, haben sich die Verträge erhalten. Darin wird ersichtlich, dass das inhaltliche Programm vom Abt Gerold II. vorgegeben wurde.

73 Es wird auch darauf verzichtet, die durch Matthäus Baisch gestaltete Ausstattung zu besprechen. Sie ist rund 50 Jahre später entstanden und liegt nicht mehr in der Verantwortung von Abt Plazidus Zurlauben.

schlechter Qualität, dass sie bereits 1719 renoviert werden mussten und wegen ihres schlechten Zustandes 1931 entfernt wurden.[74]

Wie erwähnt war Martin als Heiliger des vierten Jahrhunderts zwar ein sehr beliebter und weit verbreiteter Heiliger, doch als Hausheiliger war er ausschliesslich durch die Reliquien mit Muri verbunden. Nun war das Kloster aber in der ausserordentlich komfortablen Situation, mit den Heiligen Leontius und Benedikt zwei Katakombenheilige zu beherbergen, die Muri durch ihr Wirken zu einem Ort der gelebten Wunder, zu einem lebendigen Wallfahrtsort gemacht hatten. Dieses Geschenk des Himmels galt es zu würdigen und zu feiern, so dass Leontius und Benedikt im Deckenfresko in Erscheinung treten. Wenn in vergleichbaren Klöstern die *«Gründungsgeschichte als Teil der Heilsgeschichte, als Ergebnis eines göttlichen Heilsplans, und die Stifter als von Gott erwählte Werkzeuge der Heilsgeschichte»* verstanden wird,[75] dann gilt dies für Muri nur für die Stifter. Der Hausheilige Martin tritt zu Gunsten der neuen Katakombenheiligen im Oktogon in den Hintergrund, weil diese bei den Gläubigen eine hohe Resonanz erfahren und Muri in dieser Zeit zu grosser Aktualität verhelfen.

Innenraum des Oktogons, gegen Osten. Foto: Barbara Reif.

Im Bereich unterhalb des Frieses erinnert den Kirchgänger im Westen eine Uhr an die irdische Vergänglichkeit, während im Osten die Insignien des Bauherrn, Abt Plazidus Zurlauben, repräsentativ wie bei einem Wappenportal, zum Mönchschor überleiten. Dazwischen thematisieren Fresken von Giorgioli einige Wunder, die Jesus vollbracht hat.

74 Keller, Giorgioli, S. 88 f.
75 Bauer, Wahrheit, S. 89.

Christus bewirkt Wunder

Alle Darstellungen dieser sechs Fresken in Rossstirn-, Tartschen- und Ovalschildern zeigen Wundertaten, mit denen Jesus sein Volk überraschte und durch die es ihn als Sohn Gottes erkannte.[76]

Biblische Szenen: Hochzeit von Kanaan (links) und Brotvermehrung. Fotos: Barbara Reif.

Nach Osten blickend findet sich links des Durchgangs zum Mönchschor die Hochzeit zu Kanaan, bei der Jesus Wasser in gefüllten Krügen zu Wein verwandelte. Als Gegenstück sehen wir zur Rechten das Wunder der Brotvermehrung. Beide Geschichten thematisieren gegen den Chor hin die Gaben von Brot und Wein als Speisung und weisen damit auf die Kommunion hin, die den Gläubigen in der Eucharistiefeier spirituell nährt und für die Ausübung des katholischen Glaubens verpflichtend ist.

Über den Seitenkapellen der beiden Katakombenheiligen Leontius und Benedikt finden sich zwei Heilungswunder, bei Leontius wird die Heilung des Gichtbrüchigen gezeigt, bei Benedikt die Heilung des Blinden. Vor allem Leontius war beim Volk als Fürbitter bei Beschwerden jeglicher Art äusserst beliebt und erfolgreich.

Die Fresken im Nordwesten zeigt die Tempelreinigung, im Südwesten wandelt Christus über das Meer. Sie sind sichtbar, wenn der Gläubige den Raum wieder verlässt. Die Tempelreinigung spricht das Verhalten des Menschen im sozialen und religiösen Umfeld an, die Rolle des Gläubigen im alltäg-

76 Vielen Dank an Frau Pfarrer Bettina Lukoschus Dinter für das klärende Gespräch.

lichen Leben der Gemeinschaft. Demgegenüber steht Petrus, der beim Wandeln über das Wasser zaudert und zu zweifeln beginnt. Diese persönliche Unsicherheit lässt ihn im Wasser untergehen, er verliert den Halt.

Biblische Szenen: Heilung des Blinden (links) und Heilung des Gichtbrüchigen.
Fotos: Barbara Reif.

Alle Darstellungen wenden sich an den gläubigen Besucher der Kirche. Sie sprechen davon, dass die Gefolgschaft Christi auf bedingungslosem Glauben beruht und mit allen Verpflichtungen eingehalten werden muss. Das Vertrauen, das Einhalten von Gesetzen und die Beteiligung am kirchlichen Leben, all dies sind Voraussetzungen für die Gefolgschaft Jesus. Religiöse, soziale und persönliche Verpflichtungen, alle müssen erfüllt werden.

Wenn auch nur zwei Heilungen dargestellt sind, so findet sich doch ein starker Hinweis darauf, dass sie ein Thema dieses Freskenzyklus sind. Sowohl bei der Brotvermehrung, wenn Christus über das Wasser wandelt, als auch bei der Tempelreinigung wird ausführlich darüber berichtet, dass vorher oder danach Heilungen im Volk stattgefunden haben. Zahllose Kranke, Blinde, Lahme und Bedürftige wurden zu Jesus gebracht. Er kümmerte sich um sie und sie wurden in ihrem Vertrauen nicht enttäuscht.

Das Kloster Muri ist zu diesem Zeitpunkt ein Wallfahrtsort mit überregionaler Bedeutung.[77] Von weit her strömen zahlreiche Gläubige, die sich in ihrer Sorge und Verzweiflung über ihren Gesundheitszustand vor allem an den Heiligen Leontius wenden. Zahlreiche Pilger finden Genesung und tragen das Lob des Murianer Heiligen weiter. Die erfolgten Wundertaten werden vom Kloster

77 Vergleiche dazu Reif/Schmid, Leontius.

gesammelt, beglaubigt und in einer Schrift zusammengefasst, die dann 1706 gedruckt und als «Gedeonische Wunderfackel» veröffentlicht wird.

Biblische Szenen: Jesus wandelt auf dem Meer (links) und die Tempelreinigung.
Fotos: Barbara Reif.

Der Bezug dieses Freskenzyklus der Wunder durch Christus verweist auf das Geschehen, das sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beinahe tagtäglich im Kirchenraum abspielt. Die Heiligen Leontius und Benedikt sind es nach kirchlicher Lehre zwar nicht, welche die Wunder vollbringen, sie sind jedoch Botschafter und Fürbitter für die armen und geplagten Hilfesuchenden. Legitimiert für diese vornehme Aufgabe wurden sie durch ihre bedingungslose Nachfolge Jesu dadurch, dass sie vermeintlich auch vor der letzten Konsequenz eines Märtyrertods nicht zurückgeschreckt sind.[78]

Über den Fresken dieses Wunderzyklus wird das Mauerwerk durch ein Gesims abgeschlossen. Hier passiert eine Zäsur, die nicht nur bautechnisch relevant ist. Wir verlassen das irdische Mauerwerk und stossen ohne Attika oder Tambour gleich in den Kuppelbereich vor, der zur überirdischen Sphäre wird. Die Fenster, die den Bogenverlauf des Mauerwerks aufnehmen, leiten zwar formal in diesen Kuppelbereich über, unterstreichen aber durch das Einlassen des himmlischen Lichtes die Losgelöstheit der Kuppelschale.

Der vom Baumeister Bettini stuckierte Innenraum gliedert den Kuppelbereich als monumentalen, achtstrahligen Stern. Bettini lässt nur verhältnismässig

[78] Seit 1878 distanziert sich auch die katholische Kirche von den Katakombenheiligen und der Vorstellung, dass diese Märtyrer gewesen seien.

kleine Bildöffnungen zu, die von Giorgioli freskiert sind. Der Himmel wird noch nicht, wie das im späten Barock der Fall sein wird, weit aufgerissen. Die eher kleinen Bilder sind, ähnlich wie Edelsteine, in den Stuck eingesetzt und gleichen gerade durch ihre Rahmung eingesetzten Fensteröffnungen. In jeder der acht Stichkappen befindet sich ein Fresko, dazwischen, auf den Strahlen des Sterns, sind kleinere Medaillons eingefügt. Alle Fresken sind hier mit einer Beschriftung versehen, die Auskunft über den Inhalt gibt.

Oktogon mit Stuckaturen von Giovanni Battista Bettini und den Gemälden von Francesco Antonio Giorgioli, 1697. Foto: SIA Architekten.

Der Zyklus der Missionare

Die dargestellten Missionare[79] wie auch die Szenen dieses Zyklus sind heute wenig bekannt. Es handelt sich um die Missionare Augustinus, Anscharius (Ansgar/Oskar), Adalbert, Willibrordus, Gerardus, Rupertus, Bonifazius und Leander. Die Schriftkartuschen geben minime Information über die Identität des Dargestellten, seine Stellung in der Kirche und seinen Wirkungsort. Vier der acht Dargestellten sind Mätyrer, die bei der Ausübung ihrer Tätigkeit ums Leben kamen. Die Abbildungen zeigen folgende Szenen:

Augustinus, Missionar der Angelsachsen

Der um die Mitte des 6. Jahrhunderts in Italien geborene Augustinus erhielt seine Ausbildung im Kloster San Andrea in Rom, wo er danach als Prior amtete. Papst Gregor der Grosse entsandte ihn nach der Bekehrung des angelsächsischen Königs Aethelberht mit 40 Mönchen nach England. Dank guter Verbindung zu diesem König erhielt er die Erlaubnis zur Mission und konnte durch sein vorbildliches christliches Leben zahllose Angelsachsen bekehren. Die gute Beziehung mit dem Königshaus erleichterte die erfolgreiche Christianisierung erheblich und ermöglichte es, im angelsächsischen Raum diözesane Strukturen zu bilden.

Fresko: Als Bischof von Canterbury steht Augustinus unter allen Vertretern des Volkes und verweist den König Aethelberht auf Christus am Kreuz.

79 Lange, Christentum, ab Kapitel III.; Keller, Lexikon; Wikipedia.

Adalbert, Missionar von Polen und Ungarn

Als Sohn eines böhmischen Fürsten wurde Adalbert in der Domschule von Magdeburg ausgebildet. Adalbert wurde 983 zum Bischof von Prag geweiht. Sein Interesse aber galt der Missionierung der Ostseeküste. Dafür holte er sich die Zustimmung Papst Gregors V. und des polnischen Königs Boleslav I. Weitere Missionsreisen führten ihn nach Ungarn, wo er den späteren König Stephan I. zum Christentum bekehrte. Bei einer weiteren Missionsreise erlitt er 997 in Königsberg den Märtyrertod.

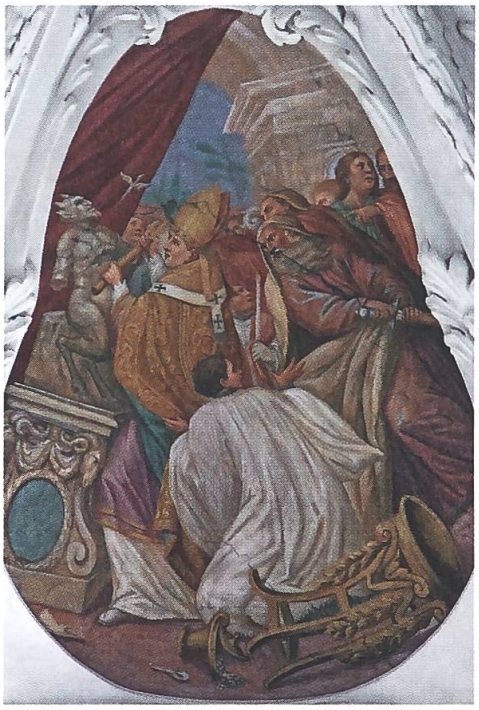
Fresko: Eine Gruppe von Slaven stürzt sich auf den Bischof von Prag und durchbohrt ihn mit langen Spiessen. Vom Himmel herab stürzt ein Engel mit Märtyrerpalme und -kranz.

Anscharius (Ansgar/Oskar), Missionar von Skandinavien

Anfang des 9. Jahrhunderts aus edlem Hause in der Picardie geboren, erhält Anscharius seine Ausbildung im Kloster Corbie und wird danach Lehrer im Kloster Corvay. Auf Wunsch Kaiser Ludwigs des Frommen geht er nach Dänemark und Schweden. Er wird zum Erzbischof von Hamburg, später Bremen geweiht und unternimmt Missionsreisen in Skandinavien. Anscharius organisiert von Bremen aus das Missionsleben in Skandinavien und stirbt in Bremen.

Fresko: Anscharius predigt vor einer Menschenmenge. Zur Bekräftigung seiner Worte fahren vom Himmel Feuerblitze herab und verwirren die Menschenmenge.

Willibrordus, Missionar der Friesen



Als Sohn sächsischer Adliger wird Willibrordus 658 in Northumbrien geboren. Nach seiner Erziehung im Kloster Ripon beauftragte ihn der Hausmeier Pippin in Friesland zu missionieren. Willibrordus erfuhr nicht nur Unterstützung vom Machthaber des Frankenreiches, sondern wurde auch durch Papst Sergius I., der ihn zum Erzbischof von Utrecht weihte, gefördert. Willibrordus kümmerte sich sehr um den Aufbau von kirchlichen Strukturen.

Fresko: Der unerschrockene Willibrord zerstört auf Helgoland vor der wütenden Menge das Bild des friesischen Wassergottes Forsite. Ein Friese zückt das Schwert und tötet einen der Begleiter Willibrords.

Gerardus, Missionar von Ungarn und Siebenbürgen

Gerardus wurde 980 in Venetien geboren. Seine adligen Eltern brachten ihn nach Bologna zum Studium, wo er danach Abt des Klosters wurde. Gerardus unternahm eine Reise ins Heilige Land, um Muslime zu christianisieren. Dabei traf er den Abt des Klosters Pannonhalma, der ihn nach Ungarn einlud. Gerardus nahm an und predigte so beeindruckend, dass der ungarische König Stephan I. ihm die Erziehung seines Sohnes anvertraute. Als Bischof von Csanad betrieb er die Missionierung von Ungarn und Siebenbürgen. Am 24. September 1046 erlitt Gerardus in Buda während eines «Heidenaufstandes» den Märtyrertod.

Fresko: Bischof Gerardus von Csanad predigt vor dem König Stephan und einer illustren Gesellschaft. Er verweist auf die Muttergottes, worauf Stephan I. das Land Ungarn ihrem besonderen Schutz anvertraut.

Rupertus, Missionar von Bayern

Eng mit dem merowingischen Königshaus verbunden wurde Rupertus in der Mitte des 7. Jahrhunderts in Worms geboren. Herzog Thendo II. holte ihn nach Regensburg und liess sich von ihm unterweisen. Dieser gehörte der Glaubensrichtung der Arianer[80] an, die beinahe so vehement wie Nichtchristen verurteilt und missioniert wurden. Nach der Taufe Thendos reisten die beiden auf der Donau und verbreiteten entlang des Ufers das Christentum bis nach Ungarn. Rupert gründete das Bistum Salzburg.

Fresko: Unter Fanfarenklängen tauft Bischof Rupertus den Bayernherzog Thendo im Beisein einer vornehmen Gesellschaft.

Bonifazius, Missionar von Hessen und Thüringen

Bonifazius stammt aus angelsächsischem Adelsgeschlecht und lebt bis Anfang des 8. Jahrhunderts im Kloster Nursling. Von Papst Gregor II. wird er beauftragt, als «Heidenapostel» in Hessen und Thüringen zu wirken. Bei einem Romaufenthalt zum Bischof und Erzbischof geweiht, wird er zum päpstlichen Vikar für das deutsche Missionsgebiet und danach zum Legat für das Frankenreich. 747 erhält er die Weihe zum Erzbischof von Mainz.

Fresko: Als Erzbischof kniet Bonifazius vor einer Gruppe von Mitbrüdern. Vor sich hält er ein reich geschmücktes Buch, die Bibel oder ein Evangeliar, in die Höhe. Heidnische Soldaten gehen mit erhobenen Schwertern auf ihn zu und durchbohren das Heilige Buch mit ihren Waffen.

80 Der Arianismus geht auf Arius (4. Jahrhundert.) zurück, der in Alexandrien gewirkt hat. Es geht bei den Glaubensdifferenzen um die Wesenseinheit von Gottvater und Sohn, die von den Arianern bezweifelt wurde. Das Problem wurde am Konzil von Nicaea 325 zugunsten der Wesenseinheit beurteilt.

Leander, Missionar der Westgoten und Arianer

Im 6. Jahrhundert wird Leander in eine vornehme Familie in Spanien geboren. Sein Bruder ist der berühmte Isidor von Sevilla. Nach seinem Eintritt in den Benediktinerorden bekehrt er den spanischen Könisgssohn Hermenegild vom Arianismus und wird darauf von König Leovigild des Landes verbannt. Leander freundet sich mit dem späteren Papst Gregor dem Grossen an und wird nach seiner Rückkehr auf die iberische Halbinsel zum Erzbischof von Sevilla geweiht. Er hat sich in zwei Schriften gegen die Lehren des Arianismus gewandt und damit zur Bekehrung der Westgoten beigetragen.

Fresko: Leander predigt vor interessierten Zuhörern. Darunter befindet sich der Königssohn Hermenegild, der durch den Einfluss von Leander dem Arianismus abschwört. Das Buch in seinen Händen ist eine der beiden Schriften gegen den Arianismus, «Contra Arianos».

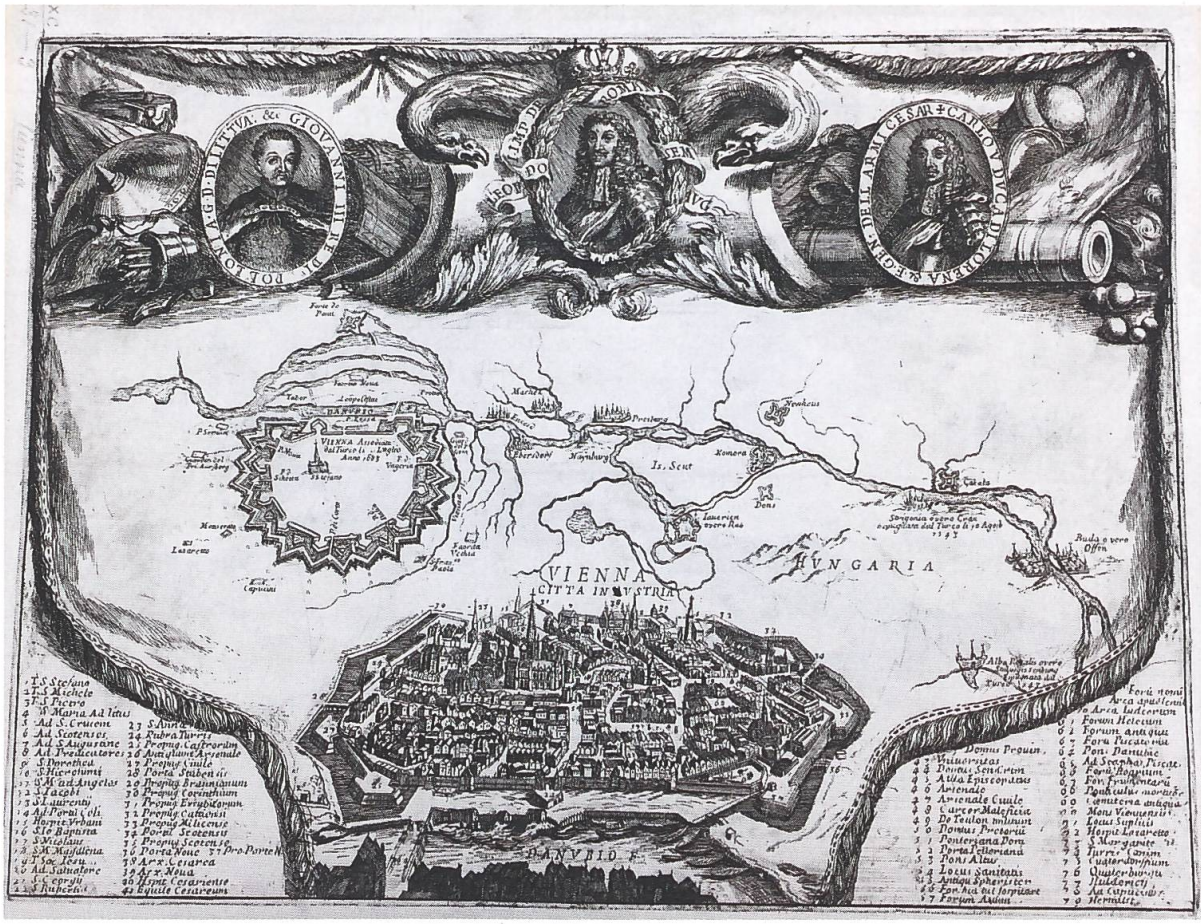
Alle dargestellten Missionare sind durch Gemeinsamkeiten verbunden, die uns den Sinn des Zyklus näherbringen:

- Es handelt sich um Missionare des 1. Jahrtausends.
- Sie bilden eine Bastion gegen äussere, nichtchristliche Einflüsse.
- Alle entstammen einer edlen oder adligen Herkunft.
- Alle sind mit einem Königshaus direkt oder indirekt verbunden.
- Alle pflegen persönliche Kontakte zum Papst.
- Alle tragen als Bischöfe zur Organisationsstruktur der Kirche bei.
- Ikonographisch sind es eher ungewöhnliche Bilder: die Missionare sind nicht in ihrer üblichen Art als Bischöfe ihrer Regionen abgebildet, sondern in den Phasen der grössten Herausforderung und dadurch der grössten Ehre ihres missionarischen Dienstes.
- Ihre Wirkungsorte liegen in neuralgischen Grenzbereichen und rahmen Europa ein.

Es geht in diesem sorgfältig zusammengestellten Zyklus darum, dass Adlige sich vorbehaltslos und unter Einsatz ihres Lebens in den Dienst der Kirche stellen und die Grenzen der Christenheit zum einen festigen und verteidigen, zum anderen aber missionarisch erweitern.

Diese Missionare stehen stellvertretend nicht für alle, die das christliche Europa definierten, sondern für eine soziale Elite, die mit den ranghöchsten Vertretern von kirchlicher und weltlicher Hierarchie im Kontakt stehen.

Hält man sich die politische Situation des ausgehenden 17. Jahrhunderts vor Augen, dann wird diese bestimmt von einem grossen Thema. Es geht um die seit 200 Jahren ständig drohende Gefahr eines Einfalls des Osmanischen Reiches, das nach Westeuropa zu expandieren versucht.[81]



Die grosse Belagerung von Wien. In der Mitte oben ist Leopold als Kriegsherr abgebildet.
Foto: Peter Barber, British Library, London.

81 Puhl, Apfel, S. 133 ff.

Von der ersten Belagerung von Wien, 1529, über die Seeschlacht bei Lepanto[82] bis hin zur fünften und letzten Belagerung von Wien, der Residenz der Habsburger und weiter durch den grossen Türkenkrieg; die Problematik begleitete Europa durch beide Jahrhunderte. Seit der Schlacht von Lepanto, 1571, schlossen sich die europäischen Kräfte verschiedentlich in «Heilige Ligen» zusammen, die vom Papst und den Habsburgern initiiert und von vielen politischen Kräften mitgetragen wurden. Am 12. September 1683 fand die vorerst entscheidende Schlacht am Kahlenberg statt, bei der die alliierte Streitmacht Europas, bestehend aus Venedig, Bayern, Sachsen, Franken, Schwaben, Baden, Oberhessen und Polen, das osmanische Reich in die Flucht schlagen konnte. Doch auch danach war man sich der weiter existierenden Gefahr bewusst. Am 5. März 1684 gründete Papst Innozenz XI. mit Kaiser Leopold I., dem polnischen König Johann III. Sobieski und der Republik Venedig eine weitere «Heilige Liga», die vom Papst finanziell massiv unterstützt wurde.

Muri war über den Verlauf der Auseinandersetzungen wohl informiert. Rittmeister Pankraz Hiltbrant aus Boswil,[83] Leutnant der kaiserlichen Kavallerie im Türkenkrieg,[84] stand zwischen 1656 bis 1667 in brieflichem Kontakt mit den Äbten Dominikus Tschudi und Ägid von Waldkirch.[85]

Auch der Mönch P. Johann Jodok Stirnimann, der sonst völlig apolitisch war, vermerkte nach der Schlacht am Kahlenberg, 1683, in seinem Tagebuch: «*Zur Krönung dieses Jahres ist anzumerken, dass in diesem Jahr ein schrecklicher Krieg zwischen dem Kaiser und den Türken ausgebrochen ist, welche im vergangenen Sommer, also dieses Jahr um den Juli herum, bei der Belagerung von Wien ganz Niederösterreich elend verwüsteten, wenn sie auch hierauf von den Kaiserlichen und deren Verbündeten vertrieben und besiegt worden sind und schändlich bis an die ungarische Grenze zurückgeschlagen, zu ihrem großen Schaden und Unheil. Hierüber wird man in anderen Büchern und Schriften Vieles finden.*»[86]

Etwas später schreibt er über die finanzielle Unterstützung weiterer Aktivitäten des Kaiserhauses gegen die Türken: «*Am Sonntag dem 19.* [August 1685] *gab es am Morgen eine Zusammenkunft der Patres, in der der Abt beraten ließ, ob dem Kaiser 130 Taler, die von den Patres der Kongregation für uns bestimmt waren, für den*

82 Aichner, Lepanto, S. 21–46.

83 Suter, Hiltbrant, S. 40 ff.

84 Rittmeister Pankraz kämpfte beim vierten österreichischen Türkenkrieg 1663/64 unter den Habsburgern. Sein Grabstein ist mit den Worten «*Er ruht hier, Pankratius, ein Held, der die Türken bezwang*» versehen.

85 StiAMG Sarnen, A.IV.III.14.

86 Stirnimann, Tagebuch, S. 28.

Türkenkrieg zu geben seien, [...] *und es ist beschlossen worden, daß es so gemacht werden solle.»*[87]

Am 11. September 1686 kann Stirnimann melden, dass um sechs Uhr morgens ein feierliches Amt mit Te Deum und Glockengeläute abgehalten worden sei. «*Von wegen der gleichsam unüberwintlichen festung Offen so den anderen Septembris von den Christen mit stürmeter hand ist eingenomen worden, nach langer belagerung: worbey auch der entsatz der Türcken gantz und gar sol geschlagen worden seyn*: Gott sei Dank.»[88] Man war informiert und nahm an den Kriegsgeschehen im Osten teil.

Ganz unter dem Eindruck der erreichten Siege gegen die Türken in Ofen und Buda stand der Besuch Marco d'Avianos kurz danach am 23. Oktober 1686, den P. Johan Jodok Stirnimann ebenfalls in seinem Tagebuch schildert. Der Kapuziner Marco d'Aviano spielte als Seelsorger und politischer Berater von Kaiser Leopold I., aber auch als begnadeter Prediger vor den christlichen Streitkräften eine wichtige Rolle in der Motivation bei der Verteidigung gegen die Türken. Das Thema wurde bei seinem Besuch in Muri verhandelt. Und schliesslich konnte P. Jodok Stirnimann am 23. September 1697 vermelden: *«An diesem Tag kamen sehr erfreuliche Nachrichten von dem glänzenden Sieg der Christen über die Türken in Ungarn, der an der Teiß, ohnweit von peter wardein errungen worden war.»*[89]

Der vielleicht wichtigste Hinweis auf die enge Verbundenheit Zurlaubens mit den Ereignissen der Türkenriege liefert uns Stirnimann im Jahre 1688: *«Am 22. und 23. März war Herr Johannes Franciscus Zurlauben aus Zug hier, obrist wachtmeister in dem Zug in Moream, mit den Herrn Abt, seinen Bruder, Lebewohl zu sagen...»* Der Halbbruder Plazidus Zurlaubens, Johannes Franciscus, verstarb schon sehr bald bei Negroponte, der heute als Euböa bekannten Halbinsel. Am 26. September 1690 fand in Muri – laut Stirnimann – eine Begräbnisfeier für alle in Griechenland gefallenen Murianer und andern Soldaten statt.[90] Es kann verfolgt werden, wie das Thema der Türkenkriege über Jahre immer wieder aktuell war und von den Murianer Mönchen mitverfolgt wurde.

87 Ebd, S. 35 f.

88 Stirnimann, Tagebuch, S. 47.

89 Ebd., S. 126.

90 Morea, die Halbinsel Peloponnes, wurde von Venedig als Mitgleid der Heiligen Liga schon 1687 von den Türken zurückerobert. Zur Sicherung dieses Erfolges schien es unabdingbar, weitere Gebiete in Griechenland zurückzugewinnen. Dazu wurden Söldnertruppen aus der Innerschweiz berufen. Oberwachtmeister Johann Franz Zurlauben war einer der Führungskräfte. Die Verluste dieses Feldzuges waren verheerend. Kaum ein Zehntel der Soldaten kehrte nach Hause zurück. Die ganze Innerschweiz trauerte um die Gefallenen.

Abt Plazidus Zurlauben greift in seinem Programm der Fresken das Thema der Verteidigung und Erweiterung des christlichen Europa auf und schlägt den Bogen zum Haus Habsburg, das sich mit seinem Sieg über das Osmanische Reich in die Reihe derer eingliedert, die sich schon im 1. Jahrtausend denselben Aufgaben gewidmet haben. Wie die dargestellten Missionare haben die Habsburger alles darangesetzt, die Andersgläubigen zu vertreiben, das katholische Territorium zu wahren und auszudehnen. Dabei übernahmen sie eine führende Rolle des sich im christlichen Glauben vereinigten Europas. Dieses hat sich über die politischen Grenzen hinweg geeint, um gegen die Türken zu kämpften.[91] Zeitlich stehen wir mit der Planung und Ausführung der Fresken gegen Ende des Konflikts; der Sieg der Heiligen Liga und der Habsburger ist bereits absehbar.

Während wir also im unteren Bereich einen Zyklus finden, der die bedingungslose Nachfolge Christi durch die Katakombenheiligen Leontius und Benedikt ehrt, knüpft der obere Zyklus der Missionare an die brandaktuellen politischen Ereignisse an und befördert die Dynastie der Habsburger in die illustre Gesellschaft der adligen Missionare und Verteidiger des katholischen Glaubens und Territoriums.

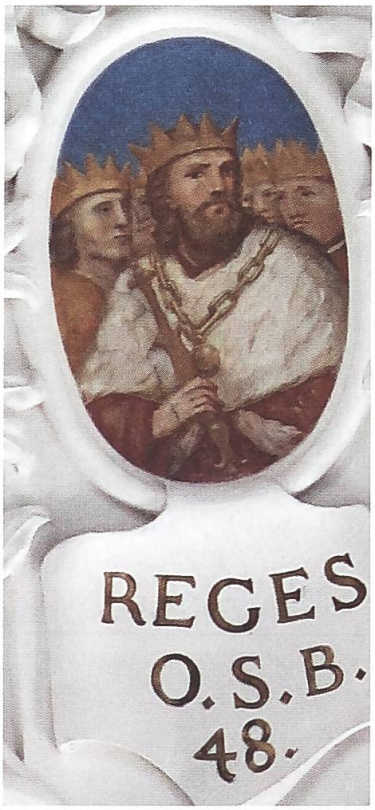
42 Päpste sind in den Medaillons der Kuppel abgebildet.
Foto: Barbara Reif

Geistliche und weltliche Würdenträger

Zwischen den Missionarsfresken weisen kleine Ovalmedaillons auf die grosse Zahl der geistlichen und weltlichen Würdenträger hin, die mit dem Benediktinerorden eng verbunden waren oder aus ihm hervorgegangen sind. Mit der Angabe von Zahlen versehen knüpfen sie an die Geschichtsschreibung an, bei der gelistet und gezählt wurde, was in der Geschichte von Belang war.[92]

91 Boritzka, Türkenkriege, S. 94.

92 Päpste 42; Patriarchen 51; Kardinäle 202; Erzbischöfe 1600; Kaiser 41; Kaiserinnen 25; Könige 48; Königinnen 54.



Geistliche und weltliche Würdenträger: 51 Patriarchen, 48 Könige und 54 Königinnen. Stellvertreterbilder in der Kuppel des Oktogons. Bilder: Barbara Reif.

Der Allerheiligenhimmel

Eine positive Beurteilung des Allerheiligenfreskos in der Literatur ist kaum zu finden. Elisabeth Keller-Schweizer, eine profunde Kennerin von Giorgioli, spricht von einem *«wahren Gewimmel einer Vielzahl von Figuren, die auf kleinstem Raum zusammengedrängt sind* [...] *Von einer wirksamen Komposition kann bei der Zusammenballung von nahezu hundert Figuren allerdings kaum mehr die Rede sein.»*[93] Diese Überzahl an Figuren verursacht offensichtlich grossen Unwillen, das Deckenfresko überhaupt detailliert anzuschauen. So begnügen sich die meisten, wie Georg Germann, mit der Feststellung, dass in diesem Allerheiligenbild gegen hundert Heilige die Dreifaltigkeit anbeten.[94] Einzig der Murianer Restaurator Michael Kaufmann hat sich die Mühe gemacht, eine Vielzahl der Heiligen durch ihre Attribute zu nennen.[95]

93 Keller, Giorgioli, S. 79.
94 Germann, Muri, S. 263.
95 Atelier Kaufmann GmbH, Muri: Micheal Kaufmann, Selina Gentinetta. Unveröffentlicht.

Das Deckenfresko ist, wie die meisten Fresken in Muri, 1831 vom Murianer Konventualen P. Leodegar Kretz übermalt und erst hundert Jahre später restauriert worden. Es ist schwer festzustellen, was dabei alles beschädigt wurde.[96]

In den Jahren 1695 bis 1697, während der Entstehung des Deckenfreskos, ist diese Gattung der Malerei[97] im Norden noch sehr jung. Aber schon damals nimmt das am Scheitelpunkt gelegene Deckenfresko den vornehmsten Rang der Dekoration des Raumes ein; hier kumulieren die Ansprüche an Religion und Repräsentation.

Der Stuckateur Bettini hat die zu bemalende Fläche durch einen soliden, klar definierten Rahmen eingefasst. Diesen hat Giorgioli respektiert und sein Fresko ohne Überleitung durch eine Scheinarchitektur, wie das im Hochbarock üblich wurde, gleich einem Tafelbild hineingesetzt. So entsteht kein Einbezug des Betrachters in den Bildraum. Der Ausblick in den Himmel, der einer gänzlich anderen Sphäre angehört, wird für den Betrachter weit weggerückt.

96 Germann, Muri, S. 262.

97 Vereinzelt finden sich frühe Beispiele: In Weilheim öffnet sich mit dem Maler Johann Greiter bereits 1627 der Freskenhimmel für den Erzengel Michael. Das Fresko hat keine architektonische Rahmung, stellt den Heiligen Michael ins Zentrum und während die Dreifaltigkeit in die obere Randzone rutscht, führt im unteren Bereich ein Durchgang zur Hölle. Die Heiligen gruppieren sich um Michael, bleiben aber ohne konzentrische Struktur im Gefüge eines Tafelbildes. Im Dom St. Stephan in Passau bemalt Carpoforo Tencalla 1679 die Kuppel mit «Gottvater in der Glorie». Dieser wird im Zentrum von Engelsscharen umlagert, die in konzentrischen Kreisen um ihn herum verteilt sind. Hier können wir nördlich der Alpen zum ersten Mal von einer Darstellung «di sotto in sù» sprechen. Tencalla stammt aus Campione und hat während seiner Ausbildung Kontakte zu Italien gehabt. Wenig später, um 1690, arbeitet Georg Asam an der Vierungskuppel in der Benediktinerabtei Tegernsee an einem Allerheiligenhimmel. Für eine Skizze zu dieser Arbeit hat man den in Venedig arbeitenden Maler Johann Carl Loth um Rat gefragt, weil nördlich der Alpen noch keine Vorbilder vorhanden waren. Die Bewältigung einer solchen Aufgabe war selbst für den talentierten Maler Georg Asam nicht einfach zu bewältigen.

Allerheiligen. Kuppelbild im Oktogon der Klosterkirche. Foto: Barbara Reif.

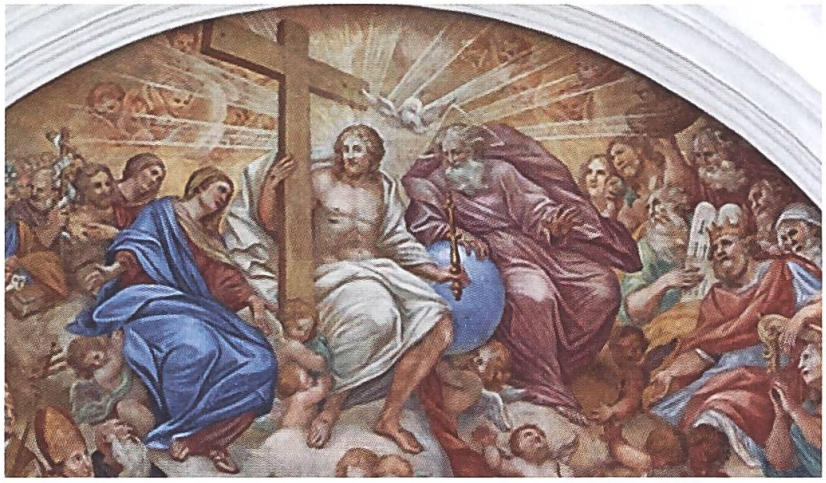
Was ist dargestellt?

Im Deckenfresko von Muri lassen sich drei Ebenen unterscheiden. Diese sind durch die Grössenverhältnisse gekennzeichnet, wie wir das von der Bedeutungsperspektive aus dem Mittelalter her kennen. Hinzu kommt die räumliche Präsenz der Figuren in Bezug zu ihrem Umfeld.

1. Ebene

Die wichtigste Gruppe der grösseren Heiligen ist als ganze Figur gearbeitet und nimmt den oberen Raum am Bildrand ein. Sie ist zusammengesetzt aus der Dreifaltigkeit,[98] also Gottvater, Jesus und dem Heiligen Geist, und dazu Maria zur Rechten. Sie sitzt auf einer Linie mit der Dreifaltigkeitsgruppe und ist farblich durch ihren blauen Mantel mit der Erdkugel verbunden, die Gott Vater unter seinem rechten Arm hält.

Maria ist nahe bei Jesus platziert, sitzt eng neben dem von ihm gehaltenen Kreuz und hält die Füsse auf derselben Wolke. Sie weist mit ihren weit ausgestreckten Armen auf die Gemeinschaft der Heiligen hin, die sie als wichtigste Fürbitterin vertritt und unterstützt.



Dreifaltigkeit: Maria, Christus mit dem Kreuz und Gottvater, dazwischen die Taube des Heiligen Geistes. Foto: Barbara Reif.

Auf der anderen Seite der Dreifaltigkeitsgruppe finden wir eine Personengruppe, aus der eine Königsfigur heraussticht. Obwohl der Gekrönte farblich und formal nicht ganz die Präsenz von Maria hat, nimmt er doch einen wichtigen Platz im Allerheiligenhimmel ein. Es handelt sich um König David, der im Kreise der genealogischen Vorväter von Jesu sitzt.[99] Auch er ist als ganze Figur abgebildet und hält die Füsse auf der gleichen Wolke wie Gottvater, Jesus und Maria. Die Geste seiner rechten Hand ist analog derjenigen Mariens und weist ihn ebenfalls als Fürbitter aus, der die Anliegen der Heiligen entgegennimmt und weiterleitet. König David ist der erste König im Stammbaum Jesu und regiert über Gesamtisrael (Juda und Israel).

98 RDK Labor: IV, 414–447. Die Darstellung der Trinität mit Gottvater als alter Mann, Jesus im Alter seines Todes und der Taube als Heiliger Geist ist eine von verschiedenen Darstellungstypen und sehr verbreitet.

99 Die Gruppe, ganz am oberen Bildrand neben Gottvater platziert, verkörpert die Genealogie Jesu, wie wir sie bei Lukas 3.23–38 finden. Es werden dort von Jesus aus absteigend eine Fülle von Namen genannt, von denen Giorgioli die Vertreter Salomo, König David, Moses, Jacob, Isaak, Abraham, Noah, Adam und Eva dargestellt hat. Moses gehört streng genommen nicht dazu, entstammt er doch einer Nebenlinie eines Bruders von Jacob.

Als Gegenpart befindet sich am unteren Bildrand ein eher noch grösser dargestelltes Figurenpaar: Ita und Radbot, die Gründer des Klosters Muri. Die beiden sind durch purpurne Damastmäntel mit reichem Hermelinbesatz als Adlige gekennzeichnet. Der sichtbare, weite Ärmel Radbots ist mit kräftigen goldenen Streifen durchwirkt. Beide sind gekrönt, wobei es sich bei den gezackten Kronen in der habsburgischen Formensprache nicht um Königskronen, sondern um alte Grafenkronen handelt.[100] Dies entspricht der Stellung, die Ita und Radbot laut Angaben der Acta Murensia innehatten.

Das Gegenstück zur Dreifaltigkeit bilden die beiden Klostergründer, Ita und Radbot mit Georgsfahne. Foto: Barbara Reif.

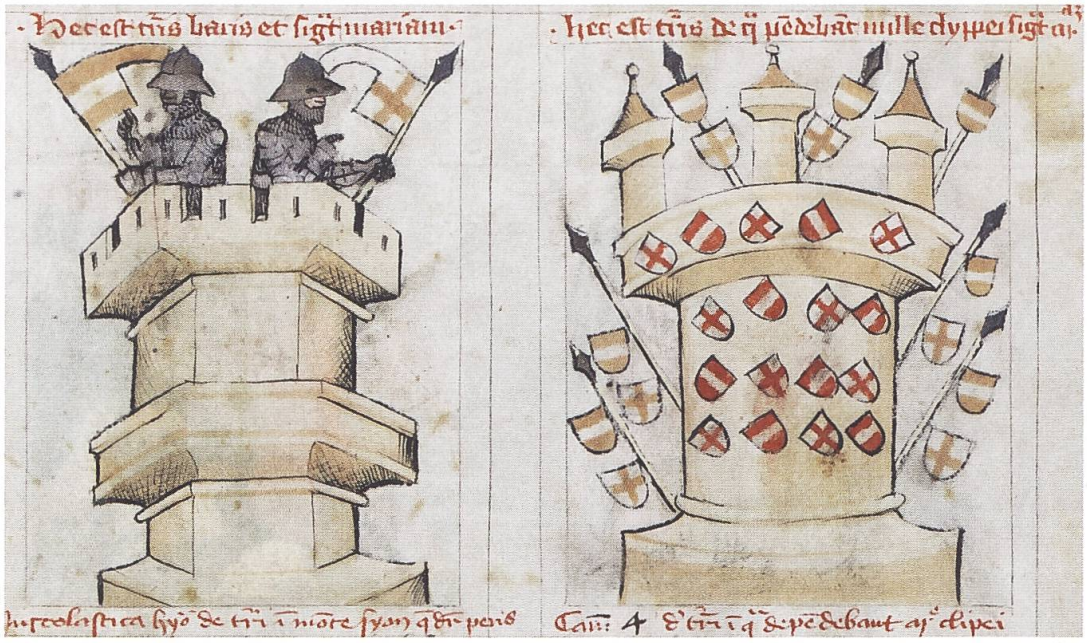
Ita, hinter Radbot halb verborgen, trägt eine Fahne mit rotem Kreuz auf weissem Grund. Diese Kreuzesfahne, die alte St. Georgsfahne, wird so gehalten, dass das rote Kreuz mit dem Holzkreuz von Jesus in einer genauen vertikalen Linie steht. Dies ergibt eine Verankerung der Dreifaltigkeitsgruppe ganz oben im Bilde mit Ita und Radbot ganz unten.

Die Georgsfahne greift das Thema der Verteidigung Europas gegen die Türken, meist Osmanen genannt, auf und setzt es in einen hochaktuellen politischen Zusammenhang. Das Kloster Muri ist indirekt in das Geschehen miteinbezogen durch seine Anteilnahme und auch durch die finanziellen Spenden, von denen P. Jodok Stirnimann in seinem Tagebuch spricht. Das durch Ita und Radbot vertretene Haus Habsburg, das sich als Bewahrer und Retter des christlichen Europas versteht, findet Einlass in den Kreis der Heiligen, bittet auf Knien um Unterstützung in diesem hochbrisanten Konflikt oder dankt bereits für die dabei erfahrene Gunst.

[100] Wikipedia: Rangkrone.

Die Georgsfahne – St. Georg im Dienste der Habsburger

Der heilige Georg wird als adliger Krieger geschildert, der nicht nur die Königstochter vor dem Drachen gerettet hat, sondern durch seinen standhaften Glauben den Märtyrertod erlitten hat.[101] In der Legenda Aurea stellt er sich in einem Verhör mit den Worten vor: *«Ich heisse Georgius und bin von Cappadocien aus edlem Geschlecht; und habe mit Christi Hilfe das Land Palästina erobert.»*[102] Durch diese Aussage wird der edle Ritter Georg zum Patron der Kreuzritter bei der Eroberung Jerusalems 1099. Mit den zunehmenden Einfällen der Türken im Osten Europas findet er nicht nur Einlass in die Gruppe der 14 Nothelfer, sondern man verehrte ihn als den wichtigsten Patron in allen Glaubenskämpfen, insbesondere gegen den Islam.[103] Bereits seit Kaiser Friedrich III. und vor allem unter Maximilian I. verknüpft das Haus Habsburg die Aufgabe der Verteidigung Europas gegen das einbrechende Türkenheer mit dem heiligen Georg. Maximilian lässt in seinem Stammbaum eine Verbindung zum Heiligen herstellen und macht ihn zum Schutzherrn seiner Familie. Es entstehen die St. Georgsritterschaft, später die St. Georgsgesellschaft und in ihrem Namen und unter seiner Flagge sucht das Haus Habsburg über Generationen der Türkengefahr Herr zu werden. Auch wenn diese Ritterorden letztendlich nicht den gewünschten Erfolg hatten, so war doch das Thema der Verteidigung der Christenheit grundsätzlich mit der Figur des Heiligen Georg und seiner Fahne eng verknüpft.[104]



Österreichischer Bindenschild und Georgsfahne: Auf dem Turm des Baris (links) und des Davids (rechts) verteidigt das Haus Habsburg das Christentum Hand in Hand mit dem Heiligen Georg. Aus: Speculum Humanæ Salvationis. StiAMG Sarnen, Cod. membr. 8.

101 Wikipedia, Rangkronen.
102 Legenda Aurea, S. 300–306.
103 Legenda Aurea, S. 303.
104 Koller, St. Georgs-Ritterorden; Winkelbauer, Kaiser Maximilian, S. 524.

2. Ebene

Die zweite Ebene vereint Heilige, die zwar deutlich kleiner, aber mehrheitlich als ganze Figuren zu sehen sind und sich zudem durch eine lebhaftere Farbigkeit ausweisen. Zusammengefasst bilden sie eine Reihe, die das Fresko horizontal von rechts unten nach links oben unterteilt. Es handelt sich hier um Heilige und Selige, die in irgendeiner Weise eng mit dem Kloster Muri verbunden sind. Den Anfang in dieser Reihe machen die schweizerischen Benediktinerheiligen von Sankt Gallen und Einsiedeln, Gallus und Meinrad. Danach kommen die beiden Kirchenväter Antonius und Augustinus. Sehr prominent erkennen wir Carl Borromäus, danach erscheint Bernhard von Clairveaux, der Ordensgründer der mit Muri befreundeten Zisterzienser-Abteien Wettingen und St. Urban. Zentrale Plätze nehmen der Heilige Plazidus von Disentis und der Murianer Abt Luitfried ein; Letztere wurde zwar nicht heiliggesprochen, standen aber im Ruf eines heiligmässigen Lebens. Die beiden Märtyrer Stephanus und Laurentius wurden als Altarfiguren in der Abtskapelle verehrt und leiten über zum Ordensgründer Benedikt von Nursia und dem Murianer Hausheiligen Martin von Tours. Im braunen Büssergewand ist am Bildrand auch der in Muri hochgeehrte Bruder Klaus sichtbar.[105] Papst Gregor schliesst diese Reihe formal durch seinen Kreuzstab ab.

Diese Gruppe der Heiligen zweiter Priorität lassen sich auch die beiden Murianer Katakombenheiligen Leontius und Benedikt zuordnen. Sie befinden sich am Boden kniend ganz unten, nahe bei Ita und Radbot.

3. Ebene

Eine Fülle weiterer Heiligen bevölkert den Himmel. Eng beieinander, als Brustbild gezeigt, sind sie manchmal durch ihre Attribute erkennbar. Alle Heiligenfiguren haben ihre Blicke nach oben gewandt. Sie blicken entweder in Richtung von Maria oder König David, die sie als Fürbitter anvisieren. Interessant ist, dass Ita und Radbot sich nicht an Maria wenden, sondern ihre Blicke auf König David lenken. Der König aus dem Hause Juda, dem Stammbaum Jesu, scheint der adäquate Ansprechpartner für die Vertreter des Hauses Habsburg zu sein.

105 Stab und Bussgürtel befanden sich ehemals im Kloster Muri und wurden vermutlich während der Reformationswirren entwendet. Germann, Muri, S. 412.

Heilige, mit Muri verbunden: Links in rotem Bischofsornat Kloster- und Kirchenpatron Martin, daneben im schwarzen Mönchshabit Benedikt von Nursia. Ganz auf der rechten Seite in brauner Kutte Niklaus von Flüe. Foto: Barbara Reif.

Die Inszenierung der Stiftergräber

Wenige Jahre nach der Fertigstellung der Renovationsarbeiten in Muri, im Juli 1701, ergab es sich, dass der österreichische Gesandt Graf Franz Ehrenreich von Trauttmansdorff[106] bei der Tagsatzung in Baden finanzielle Hilfe aus der Eidgenossenschaft für den spanischen Erbfolgekrieg sammelte.[107] Abt Plazidus Zurlauben lud den Vertreter aus dem fernen Wien ein, nach Muri zu kommen. Die Wirkung des neugebauten Klosters und der historischen Situation als erste Grablege des Kaiserhauses blieb nicht aus. Graf Trauttmansdorff plante, das solvente Kloster wieder mit dem Hause Habsburg in Verbindung zu bringen und schlug eine Befürstung des Abts und seiner Konventualen vor.

Der Prozess wurde von Abt Plazidus Zurlauben äusserst subtil und politisch korrekt gehandhabt. Mit dem Wissen, durch die Erhebung der Klosterangehörigen in den Adelsstand in der Eidgenossenschaft nicht auf Begeisterung zu stossen, verfolgte er das Unternehmen der Fürstung mit der nötigen Zurückhaltung, aber dennoch zielstrebig.

106 Trautmansdorff (1662–1719) *«war von 1701–1715 mit besonderen Vollmachten ausgestatteter Botschafter dreier römisch-deutscher Kaiser – Leopold I., Joseph I. und Karl VI. – bei der Tagsatzung in Baden.»* Stangl, Trauttmansdorff, S. 117.

107 Kiem, Muri II., S. 155.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Ereignisse rund um die Feier, an der am 26. März 1702 Graf Trauttmansdorff und die österreichischen Gesandten Abt Plazidus Zurlauben die Fürstabtswürde verliehen.

Einige Tage davor, am 16. März 1702, wurden die Stiftergräber erstmals geöffnet. Laut P. Martin Kiem wollte man von dem Vorhandensein der Gebeine grössere Sicherheit haben, um sie dann dem österreichischen Gesandten vorzuzeigen. Die Sitte der Graböffnungen war seit Ende des 15. Jahrhunderts weit verbreitet. Allerdings handelte es sich zum einen mehr um *«wunderfitz», um eine Kuriositätenschau denn um eine solide, wissenschaftliche Aktion, die dann auch sorgfältig dokumentiert worden wäre.»* Zum andern *«entwickelten die Herrscher* (hier Abt Plazidus Zurlauben) ... *ein im allgemeinen Traditionsbewusstsein des Mittelalters wurzelndes historisch dimensioniertes Legitimationskonzept fort.»*[108] Man stiess in den Gräbern wirklich auf Gebeine, jedoch *«ohne die Namen der in Frieden Ruhenden genau zu wissen»*[109] Es wurde aber, ohne Genaueres festzuhalten, zuversichtlich angenommen, dass es sich um die erwarteten Skelette der Stifter Ita und Radbot handle.

Eine authentische Schilderung des eigentlichen Festtages, dem 26. März, gibt uns P. Jodok Stirnimann in seinem Tagebuch. Neben einer detaillierten Angabe über den Ablauf des Festes schildert er, wie die Gräber der ersten Stifter den Besuchern aus Wien präsentiert wurden. *«Nach der Comedi hat man in der stille den ersten stifftern greber eröffnet: wil herr ampasitor verlangt hat damit er sie auch selber ersehe, möcht, mit den fürnasten seines comiths. den anderen thag darauff: hat man für sie ein solemne officium gehalten, mit feierlicher Absolution, der alle Gäste beiwohnten, auch der Rheinauer und der Wettinger Abt. Alle hielten weiße Wachskerzen in den Händen.»*[110]

Graf von Trauttmansdorff verspürte demnach selbst den Wunsch, die Gräber zu sehen und zu ehren. Durch diese «wissenschaftliche» Sichtbarmachung der weit in der Vergangenheit ruhenden Stiftung der Habsburger bot sich die Möglichkeit, mehr Klarheit in den Stammbaum der Habsburgerdynastie zu bringen. *«Der Ort ist berühmt, das Kloster gross und prachtvoll, die Kirchenzierden kostbar, die Einkünfte bedeutend und dennoch ist der Name Muri in Wien an der Donau kaum bekannt.»*[111] Muri schien laut Graf von Trautmansdorff in Wien ein weitgehend unbekannter Name zu sein und so bot sich die Gelegenheit, einen Beitrag zur Herkunft und der Historie der Habsburger zu leisten. Jedenfalls wurde Graf von Trautmansdorff mit den wichtigsten Schriften, die das Kloster in den

108 Meier, Königsgrab., S. 30 f.

109 Kiem, Muri II, S. 159. Sowohl Kopp, Vindiciae, als auch Maier, Annalen I., S. 180–183, gehen auf die Gräberfunde ein. Sie räumen jedoch ein, dass nicht abschliessend klar sei, wer da begraben liege. Vergleiche Jahn, Stiftergräber, S. 6–8.

110 Stirniman, Tagebuch, S. 144.

111 Kiem, Muri II., S. 156.

vergangenen Jahren zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte verfasst hat, reichlich eingedeckt. Er besass drei Ausgaben der Murianer Klostergeschichte «Origines Murensis Monasterii in Helvetii»,[112] sowie zahlreiche Exemplare von Tschudis «Origo et genealogia gloriosissimorum comitum de Habsburg, monasterii Murensis Ord. S. Ben. in Helvetia fundatorum»,[113] die in der zweiten Auflage in Muri gedruckt wurden und Kaiser Leopold I. und Graf Franz Ehrenreich von Trauttmansdorff gewidmet waren.[114]

Anlässlich der Öffnung der Gräber kann die Inszenierung des Oktogons als Memorial für Ita und Radbot als vollendet angesehen werden. Der eminent wichtige Anspruch auf das «gedechtnus» ist geleistet, indem die Gräber geöffnet und verifiziert wurden und das Oktogon, nun für alle sichtbar, den Raum als Begräbnisstätte ausweist. Das Deckenfresko schliesst die Würdigung von Ita und Radbot ab, indem diese Stammeseltern stellvertretend für die ganze Familie als Verteidiger des Christentums mit der Georgsfahne vor den Allerheiligenhimmel treten dürfen. Die Murianer Konventualen sind durch das Sichtbarmachen des Gründerpaares ihrer Verpflichtung nachgekommen und ihre rechtliche und wirtschaftliche Situation kann als legitimiert betrachtet werden.

Zusammenfassende Würdigung

Normalerweise werden in den barocken Klosterkirchen der Gründungsheilige als moralische Instanz und die Stifter als Verantwortliche für den Kirchenbau an repräsentativer Stelle, meist in einem Deckenfresko, geehrt. Der Blick geht zurück in die Vergangenheit. Es werden die historischen Wurzeln aufgezeigt, die alle religiösen und weltlichen Machtansprüche der Klöster legitimieren. Muri geht einen etwas anderen Weg.

Mit der bewussten und wohlüberlegten Wahl eines Oktogons wird der Blick zuerst ebenfalls in die Vergangenheit gerichtet, das Kirchenschiff wird zur Grabeskirche umfunktioniert und die Stiftergräber ins Zentrum gerückt. Die Geschichte wird nicht in Bildern erzählt, sondern findet im Oktogon eine architektonisch lesbare Umsetzung. Anlässlich der feierlichen Öffnung der Gräber wird das Vorhandensein von Gebeinen sichtbar und die Gründungsgeschichte der Acta Murensia bestätigt. Dadurch ist das Kloster legitimiert, den Bogen zum Hause Habsburg zu schlagen.

[112] Die Schrift beinhaltet erstmals die Acta Murensia, die von Nicolas-Claude Fabri de Peiresc editiert und Abt Johann Jodok Singisen gewidmet wurde. Der Druck trägt den fiktiven Erscheinungsort Spiremberg, 1618. Bretscher/Gamper, Editionsprojekt.

[113] 1651 in Konstanz erschienen.

[114] Stangl, Trauttmansdorff, S. 130.

Das Oktogon hat nebenbei den grossen Vorteil, dass sich die Pilger, die sich seit der Ankunft des Heiligen Leontius in Muri einfinden, in grösserer Freiheit bewegen können. Ein Mittelschiff in den alten Dimensionen wäre für den Pilgerfluss beengend und unpraktisch gewesen.

Doch sehr bald über dem Boden ändert sich der Charakter des Oktogons. Aus der Grabeskirche wird nach barockem Geschmack ein lichtdurchfluteter, festlicher Raum.

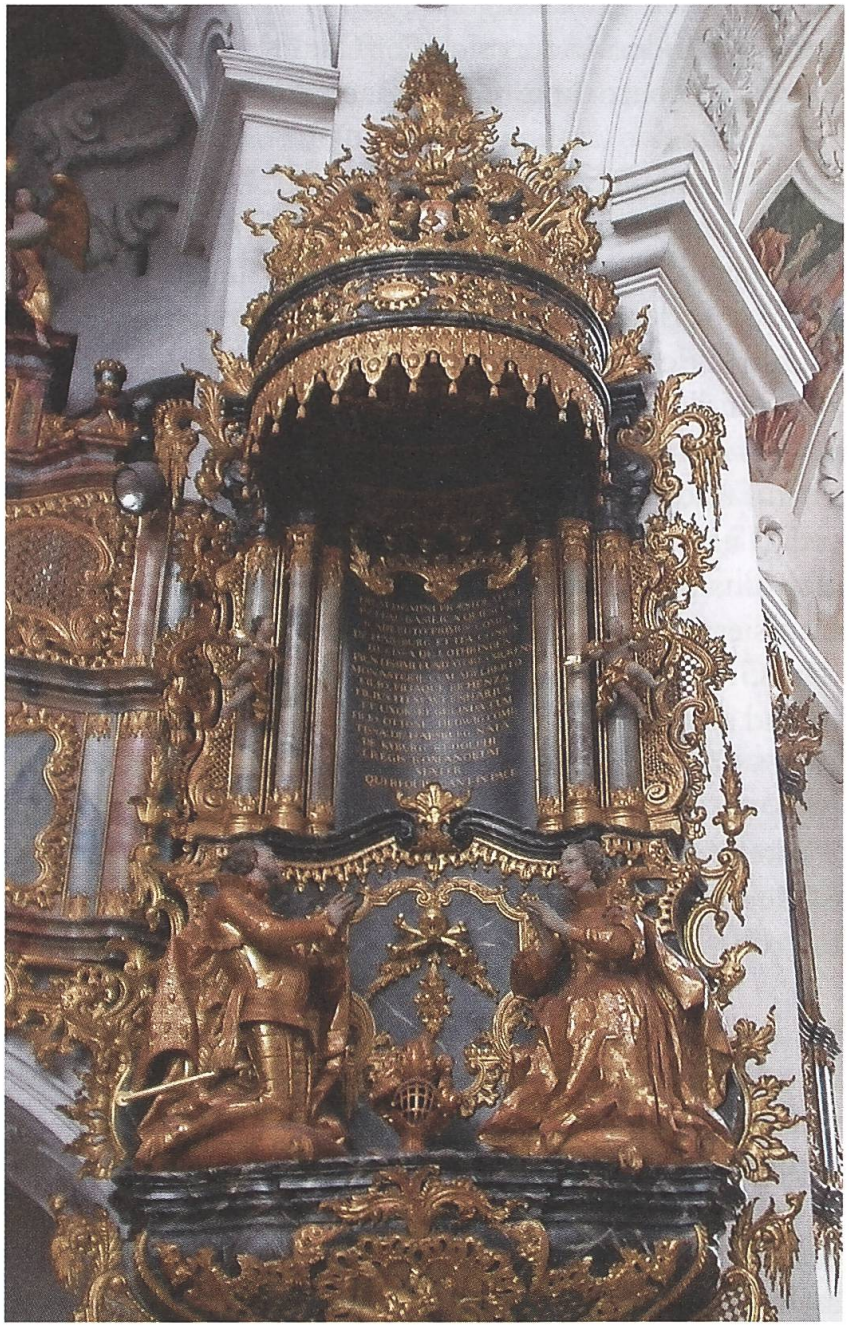
Der erste Freskenzyklus schildert Wundertaten Christi. Der Blick verweilt bei den Katakombenheiligen Leontius und Benedikt, die das derzeitige Alltagsleben des Klosters stark prägen. Vor allem der seit rund 50 Jahren in Muri beheimatete Heilige Leontius ist derart erfolgreich als Fürsprecher in allen Nöten, dass zahlreiche Wallfahrer den Ort aufsuchen. Mit bis zu 30 beglaubigten Wundertaten pro Jahr, die auf die Fürsprache von Leontius zurückgeführt werden, ist Muri zu einem Pilgerzentrum geworden. Der Freskenzyklus nimmt das Thema der Wundertaten auf und kennzeichnet die wunderwirkenden Fürsprecher Leontius und Benedikt in der Nachfolge Christi.

Der zweite Freskenzyklus thematisiert die Verteidigung und Erweiterung der Grenzen des christianisierten Gebietes. Alle Missionare waren unter Einsatz ihres Lebens an den Grenzen der Christenheit tätig. Durch ihr Wirken kann der «ungläubige» Feind stets in Schranken gewiesen oder bekehrt werden. Auch dieser Zyklus wendet sich nicht der Vergangenheit zu. Aktuell wird das Programm nach der Belagerung von Wien durch die Osmanen (1683) und während des grossen Türkenkrieges (ab 1684) konzipiert. In den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts ist der Erfolg der Heiligen Liga unumstösslich und das Haus Habsburg darf sich rühmen, massgeblich am Erfolg beteiligt gewesen zu sein.

Die Verbindung zu den Rettern der Christenheit wird im Deckenfresko gemacht, indem das Gründerpaar Ita und Radbot mit der Georgsfahne in den Kreis der Heiligen tritt. Diese Fahne, die einzige, unter der sich jemals die verschiedenen christlichen Nationen geeint und gemeinsam gegen einen «heidnischen» Feind gestritten haben, verweist direkt auf das zeitpolitische Geschehen. Ita und Radbot werden als Gründerpaar des mächtigsten Herrscherhauses Europas gewürdigt, das in dieser Auseinandersetzung neben dem Papst eine führende Rolle innehat. Ins Kloster Muri führen demnach die wichtigen Wurzeln der im fernen Wien residierenden Habsburger.

Das Oktogon verweist auf die Gründung durch Ita und Radbot, es führt zurück zu den Wurzeln der Vergangenheit ins Jahr 1027 und zur Legitimation seiner Existenz. Die Freskenzyklen allerdings knüpfen an die aktuellen politi-

schen Ereignisse an und rücken das Kloster Muri in einen über die Eidgenossenschaft hinweg weisenden Dunstkreis der mächtigen Dynastie der Habsburger.



Habsburger Epitaph in der Klosterkirche Muri. Radbot und Ita in barocken Gewändern.. 1750, von Matthäus Baisch. Foto: Martin Allemann